



*Tarutino, 6. Mai 1910, erster Schulausflug des Knabengymnasiums in den „Kulmer Eichwald“ – Schulgründung im Jahre 1908  
Bildarchiv des Mitteilungsblattes*

## AUS DEM INHALT:

*Konvent der ehemaligen  
ev. Ostkirchen*

*Seite 12*

*Der Geschichte auf der Spur*

*Seite 6*

*Fahrradakrobaten*

*Seite 15*

*Das Kolonistenpferd*

*Seite 10*

*Begegnung mit der Heimat  
meines Vaters*

*Seite 16*

## INHALT:

### AUS DEM VEREINSLEBEN

Jubiläum des Knabengymnasiums .....	2
Arbeitskreis Heimatgemeinden .....	4-5
Hauptversammlung in Backnang .....	5
Erinnerungen an die ferne Heimat .....	6
Der Geschichte auf der Spur .....	6-7
Pfingstfest in Rheinland-Pfalz .....	8
Patenschaft für das Zentrum gegen Vertreibung .....	8
Ausstellung „Erzwungene Wege“ .....	9

### AUS DEM HEIMATMUSEUM

Warum haben wir das Pferd in unserem Wappen? ..	10-11
---	-------

### AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN

Konvent der ehemaligen ev. Ostkirchen .....	12
Sechzig Jahre Hilfskomitees .....	12
Kirchliche Nachrichten .....	13
Bibellese .....	13

### ALEXANDER-STIFT

Ehrenamtliche mit im Boot .....	14
100-Jährige im Stift .....	14
Kennlerntag im Alexander-Stift .....	14

### BÜCHER – LESEPROBEN

Fahrradakrobaten .....	15
Mein erster Ritt .....	15

### KONTAKTE ZU BESSARABIEN UND ZU LANDSLEUTEN IN ÜBERSEE

Begegnung mit der Heimat meines Vaters .....	16
Kurudschika: Gedenkfeier .....	17
Reise nach Nord Dakota (2) .....	18
Renovierung der Schule in Fürstenfeld .....	19

### ÜBER DEN TELLERRAND GESCHAUT

Der Erinnerer .....	19
Allee der Dankbarkeit .....	20
Verwandtschaften der Gemeinden	
Kulm, Leipzig, Tarutino .....	20
Kulturzentrum „Hoffnung“ in Moldawien .....	20

### SPENDEN .....

### FAMILIENANZEIGEN .....

### EIGENFELD .....

### IMPRESSUM .....

## TERMINE

14./15. Juni	Treffen Delegierte und Kandidaten aus Nord und Ost
29. Juni	„Tag der Begegnung“ in Klink/Müritz

## Fehlerteufel in der Maiausgabe

In der buchbinderischen Verarbeitung des Mitteilungsblattes 5/2008 sind leider Mängel aufgetreten. So haben sich manche Leser gewundert, warum einige Seiten mehrfach vorhanden waren – bei anderen haben ganze Seiten gefehlt. Der technische Fehler des Sammelhefters ist mittlerweile behoben und somit ist wieder eine korrekte Verarbeitung gewährleistet. Die Druckerei bedauert diesen Vorfall sehr und entschuldigt sich dafür bei den betroffenen Leserinnen und Lesern.

Für das „Erntedank- und Jubilarenfest“ ist ein falsches Datum angegeben. Richtig ist: Sonntag, 28. September.

## Hinweis

In der Juni-Ausgabe unseres Mitteilungsblattes können wir wegen der betriebsbedingten Abläufe leider noch nicht über das Bundestreffen berichten. Ausführliche Berichte erhalten Sie jedoch in der Juli-Ausgabe.

**Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes: 3. Juli 2008**  
**Redaktionsschluss: 13. Juni 2008**

## Einladung

### Wer noch gerne an das Knabengymnasium in Tarutino denkt

Wer ehemalige Mitschüler zu treffen hofft,  
wer alte Schulgeschichten hören oder selbst erzählen will,  
wer das Schularchiv mit Fotosammlung ansehen möchte,

der sollte in seinem Vormerkkalender  
den **27. September 2008**  
ganz besonders kennzeichnen;

denn wenn unser Gymnasium noch in seiner ehemaligen  
Form bestünde, würde es in diesem Herbst sein  
**100. Jubiläum feiern.**

Grund genug, ein Treffen zu veranstalten, zu dem die  
ehemaligen Schüler mit ihren Angehörigen eingeladen sind.  
Natürlich würden wir auch die ehemaligen Schülerinnen  
des Mädchengymnasiums und Freunde beider Schulen gern  
willkommen heißen.

Das Heimatmuseum in der Florionstraße 17 in Stuttgart  
stellt seinen Festraum zur Verfügung.

Eine rasche Anmeldung ist dringend erforderlich bei  
Dr. Arnold Bogner, Gairenweg 7, 70619  
Stuttgart, Tel: 0711/443727

Auskunft auch bei Paul Rath,  
Marderweg 19, Remseck-Aldingen,  
Tel: 07146/90642

## Zusammengehen von Alexander-Stift und Diakonie Stetten

*Liebe Landsleute, liebe Freunde des Alexander-Stifts,*

in letzter Zeit sind zukunftsweisende Entscheidungen im Blick auf unser Alexander-Stift getroffen worden, über die wir Sie zeitnah informieren wollen: Die Diakonie Stetten – eine große Einrichtung der Diakonie, die ihren Schwerpunkt in der Begleitung von Menschen jeden Alters mit unterschiedlichsten Hilfebedürfnissen hat und neuerdings sich auch der Altenhilfe zuwendet – und das Alexander-Stift mit seiner Konzentration auf die Altenhilfe wollen in Zukunft zusammengehen. Beide diakonische Einrichtungen haben ihr Zentrum im Rems-Murr-Kreis und können sich in ihren Arbeitsfeldern bestens ergänzen.

Die Mitgliederversammlung des Alexander-Stifts hat am 26. April 2008 in Stuttgart die notwendigen Verträge beurkundet. Zunächst wurde der Verein Alexander-Stift e.V. in eine gGmbH (gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung) umgewandelt und Günter Vossler zum Geschäftsführer dieser gGmbH ernannt. Die Gesellschaftsanteile wurden zum kleineren Teil auf die neu zu gründende „Stiftung Bessarabien“ und zum größeren Teil auf die Diakonie Stetten e.V. übertragen. Das Alexander-Stift hat nunmehr als Eigentümer zwei Gesellschafter: Die Diakonie Stetten e.V. in Kernen-Remstal als Mehrheitsgesellschafter und die „Stiftung Bessarabien“ als Minderheitsgesellschafter.

Dieses Zusammengehen von Diakonie Stetten und Alexander-Stift wird am 5. Juni 2008 in Weinstadt-Endersbach im Rahmen eines Gottesdienstes, den Pastor Arnulf Baumann und Pfarrer Matthias Binder von der Diakonie Stetten gemeinsam gestalten, feierlich begangen. An den Gottesdienst schließt sich eine Festfeier an, bei der Ingo Rüdiger Isert, Bundesvorsitzender des Bessarabiendeutschen Vereins, Dr. Jan Wittig, Vorsitzender des Verwaltungsrates der Diakonie Stetten,

Johannes Fuchs, Landrat des Rems-Murr-Kreises, Jürgen Oswald, Oberbürgermeister der Stadt Weinstadt, Hanns-Lothar Förschler, stellv. Vorstandsvorsitzender der Diakonie Stetten, Dr. h. c. Edwin Kelm, Bundesehrenvorsitzender, und Diakon Günther Vossler, Geschäftsführer der Alexander-Stift gGmbH, dieses Zusammengehen würdigen.

Mit dem offiziellen Zusammengehen von Diakonie Stetten und Alexander-Stift erfüllt sich ein seit Längerem geäußerter Wunsch der Mitglieder des Alexander-Stifts. Angesichts der stetig gewachsenen Größe des Alexander-Stifts wurde schon vor Jahren an den Vorstand die Bitte herangetragen, die Zusammenarbeit mit einem diakonischen Träger zu suchen und im Besonderen auch von der wirtschaftlichen Verantwortung entbunden zu werden. Mit dem Vollzug dieses Zusammengehens konnte nunmehr dieser Bitte der Mitglieder entsprochen werden. Das Alexander-Stift ist als gemeinnützige Gesellschaft auch weiterhin die diakonische Einrichtung der Bessarabiendeutschen. Durch die Stiftung Bessarabien werden die Bessarabiendeutschen auch zukünftig in alle Entscheidungen über das Alexander-Stift eingebunden sein, allerdings als Minderheitsgesellschafter. Die Diakonie Stetten wünscht ausdrücklich, dass die Verbindung des Alexander-Stifts zu den Bessarabiendeutschen erhalten bleibt.

In einer der nächsten Nummern des Mitteilungsblatts wird ausführlich über den Gottesdienst und den sich anschließenden Festakt sowie über die sich aus dem Zusammengehen ergebenden Folgen berichtet werden. Bitte bleiben Sie auch zukünftig unserem Alexander-Stift verbunden!

*Ihre*

*Diakon Günther Vossler  
Geschäftsführer*

*Pastor Arnulf Baumann,  
Vorsitzender des Aufsichtsrats*

## Ergänzung zu dem Beitrag „Zurückgeblättert“ (2) in der Folge 5



*Nach getaner Arbeit im Versuchsfeld*

*Schülerabend der Wernerschule  
am 7.2.1937 mit  
„Der Erbförster“ r. O. Ludwig  
3. v. l. Prof. Schöb,  
Direktor A. Mauch*



*Fotos aus der privaten Sammlung des Autors Albert Rüb.*

# Die Zeit, als die Deutschen weg waren

## Arbeitstagung des Arbeitskreises „Heimatgemeinden“

Professor Siegmund Ziebart hatte für den 27. April zur traditionellen Tagung des AK (Arbeitskreis) Heimatgemeinden nach Stuttgart eingeladen. Die diesjährige Tagung stellte er unter das Thema **„Die Zeit, als die Deutschen weg waren – die wirtschaftliche und politische Entwicklung in Bessarabien nach unserer Umsiedlung“**. Nach einer kurzen Andacht, Totengedenken und Grußworten demonstrierte Herr Ziebart an dem Gemälde eines ukrainischen Malers die historischen Zeitabläufe der Steppenlandschaft am Schwarzen Meer: Die frühgeschichtliche Zeit mit den erhaltenen „Kanonenhügeln“ (Hügelgräber der Kuganen), die Zeit der Besiedlung des Steppenlandes (Steppenbrunnen, Kolonisten mit einem protestantischen Pfarrer) und 1940 der Umsiedlertreck der Deutschen. Dieses Bild, das S. Ziebart von dem ukrainischen Künstler persönlich geschenkt bekommen hat, vermachte er nun dem Heimatmuseum.

S. Ziebart betonte, dass die nachfolgende Zeit, die Zeit nach unserem Weggang, in verschiedenen Berichten der Heimatkalender und auch in Ortschroniken beschrieben worden ist; was jedoch fehle, das seien zusammenfassende Darstellungen. Auch sei längst nicht alles aufgeschrieben. Bei unseren Reisen in die ehemalige Heimat erfahren wir stets neue Details. Dort leben noch Zeitzeugen, die Auskunft geben können. So ermutigte er die Teilnehmer, noch Fehlendes für die Dokumentation der jeweiligen Heimatgemeinde zu erforschen und niederzuschreiben.

In dem daran anschließenden Beitrag berichtete der Bundesvorsitzende, Ingo R. Isert, von den Schwierigkeiten, wie er sie u.a. bei der Erstellung der Ortschronik von Halle und bei der Auswertung von Interviews erlebt hat. So lagen beispielsweise Aussagen von drei Frauen über die Zeit nach dem Fortgang der Deutschen vor, jedoch waren die Aussagen nicht „ganz identisch“. Die zurückliegende Zeit habe, so Ingo Isert, manche Erinnerung verfälscht. Dennoch ergeben derartige Aussagen ein anschauliches Bild von den raschen Veränderungen und von der Not jener Jahre und der nachfolgenden Jahrzehnte.

In Auszügen las er aus einem Beitrag des Heimatkaltenders 1955, „Auf verwischten Spuren“ von Richard Baumgärtner, der den Zustand im Jahr 1944, als deutsche Soldaten beim Frontrückzug durch Bessarabien kamen, eindrücklich beschreibt:

„Zu Ostern 1944 besuchte ich Kisil in Bessarabien. Das 1940 so schmucke Dorf sah einer Wildnis gleich! Seit vier Jahren waren Gärten und Felder unbestellt und ungepflegt. Der Putz von den Wänden abgefallen und unter den Witterungseinflüssen war schon lange nichts mehr von dem weißen Kalkanstrich zu sehen. Die Straßen und die Höfe glichen einer mit mannshohem Unkraut überwucherten Wildnis.“ Infolge eines Auftrages des Generalkommandos hatte er Gelegenheit, Bessarabien von Norden nach Süden und von Osten nach Westen zu durchstreifen. Er konnte sich so ein vielfältiges Bild von dem Zustand der einstigen Heimat machen. „In Sarata lag die neue Wernerschule in Trümmern, der Kirchturm war abgetragen worden, aus der Kirche hatten die Sowjets einen Klub gemacht. In Klöstitz war das Pastorat bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Tarutino war in seinen Teilen um den Markt bis zur Tuchfabrik Bannasch wüst zerstört.“ Und Richard Baumgärtner meint, dass auch dort, wo die Zerstörungen nicht sofort ins Auge fielen, die deutschen Dörfer „ihr Gesicht“ verloren hätten. Weiter berichtet er von einem erschütternden Erlebnis, das er beim Besuch seines Elternhauses in Seimeny hatte. „Als ich aber in das Haus trat, das einmal meine Eltern erbaut hatten und in dem ich und alle meine Geschwister geboren worden waren, bereute ich sofort, überhaupt hierher gekommen zu sein.“ Vor Kriegsende kam er in russische Gefangenschaft und beschreibt, wie er 1947 die Gelegenheit bekam, den ehemaligen Ort Kathariefeld im Nordkaukasus (Tiflis) zu besuchen. Dort machte er ähnliche Erfahrungen wie in Bessarabien: „Von der alten Hauseinrichtung war leider kaum noch etwas vorhanden. Die Dielen und die Parkettfußböden waren von den Neuwohnern teilweise verfeuert worden. Vom Glanz der ehemaligen „Vorstube“ war nichts mehr zu sehen...“ Trostlos sah der ehemalige Reichtum der Schwaben aus...“

Ergänzt wurden diese Aussagen durch Berichte aus anderen Gemeinden wie Klöstitz, Alexanderfeld (Frau Renate Kersting) und Hoffnungsfeld (Helmut Paul).

### Dokumentation und Erfahrungsaustausch

Ein weiterer Schwerpunkt galt dem Erfahrungsaustausch zur Planung und Organisation von Gemeindetreffen. S. Ziebart hatte Arbeitsblätter vorbereitet. Sein Anliegen ist, eine Gesamtübersicht

über Chroniken, Ortspläne, Bildersammlungen, Bildbände, Diareihen und Videofilme zu erstellen. Zugleich möchte er Anregungen für die Arbeit „vor Ort“ geben. Oft fehlt in den Chroniken eine Reihe von konkreten Angaben:

- In welchen Lagern (Orten) waren die Bewohner im Reichsgebiet untergebracht?
- Sind in der Gemeinde Deutsche zurückgeblieben?
- Gingen Andersstämmige, Mitungesiedelte wieder zurück, z.B. nach Bessarabien, Rumänien oder in andere Länder?

Auffällig ist dabei, dass für manche Dörfer gleich mehrere Chroniken, Bildbände, Diasammlungen usw. vorliegen, während für andere, besonders kleinere Ortschaften, überhaupt nichts vorhanden ist. Somit tut sich hier für den Arbeitskreis ein weites Betätigungsfeld auf. S. Ziebart: „Vieles wurde schon getan, aber es gibt noch viel zu tun. Wir werden versuchen, für einzelne Schwerpunkte Ansprechpartner zu finden und Arbeitsgruppen zu gründen. An die können sich alle wenden, wenn sie Fragen dazu haben.“

*David Aippersbach*

### Kirchliche Baudenkmäler (KiBa)

#### Neuer Internetauftritt der Stiftung KiBa

Die Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland (Stiftung KiBa) präsentiert sich im Internet ab sofort mit einem neuen Auftritt. Unter [www.stiftung-kiba.de](http://www.stiftung-kiba.de) sind aktuelle Nachrichten über die Stiftung, den Förderverein und die Projekte der KiBa ansprechend und übersichtlich aufbereitet. Herzstück der neuen Seiten ist die komplett überarbeitete Projektdatenbank: Mit wenigen Mausklicks können Interessierte Informationen über die jeweiligen Sanierungsmaßnahmen - aufgelistet nach Bundesland, Jahr oder Ortsname - abrufen. Anschaulich werden die Projekte auf einer Landkarte dargestellt. „Damit können Spenderinnen und Spender genau sehen, für welche Kirchen ihre Gelder verwendet wurden,“ sagt der Geschäftsführer der Stiftung KiBa, Thomas Begrich. Noch einfacher als bisher wird es, die Stiftung bei der Erhaltung bedrohter Kirchengebäude zu unterstützen: Die Online-Spende funktioniert unbürokratisch und trotzdem vollkommen sicher.

## Grundgedanken über die Arbeit und die Aufgaben der Heimatarbeitskreise

Im Laufe ihrer Entwicklung haben die Arbeitskreise der Heimatgemeinden immer wieder neue und wechselnde Aufgaben übernommen. Neben den wichtigen, längst abgeschlossenen Aufgaben beim Lastenausgleich, waren die Arbeitskreise zunächst mehr Kristallisationspunkte, aber dann Bindeglieder für die ehemaligen Bewohner der verschiedenen Dörfer.

1. Sie sind die Bindeglieder zwischen den einzelnen ehemaligen Dorfbewohnern hier in Deutschland und in Übersee. Durch Briefe und Gespräche halten sie den Kontakt zu den ehemaligen Bewohnern, aber besonders durch die vielen Ortstreffen der einzelnen Heimatgemeinden. Wer die Wiedersehensfreude und die eifrigen Gespräche erlebt hat, kann ermessen, dass diese Treffen für viele persönlich viel bedeutet haben. „Leit, war des schee, ich kann Eich ganet sage, wie des schee war“ (Zitat einer Besucherin).
2. Sie sind auch Bindeglieder zwischen den ehemaligen Bewohnern in Bessarabien und den heutigen Einwohnern dieser Dörfer. Dies beweisen die vielen Freundschaften, die sich zwischen den ehemaligen und heutigen Bewohnern der Dörfer entwickelt und auch

die vielen Jubiläumsfeste, die dort und hier stattgefunden haben. Als Zeichen hierfür stehen in über 60 Gemeinden Gedenksteine oder Ehrenmale zu Ehren der Gründer und ehemaligen Einwohner dieser Dörfer. Die bestehenden Beziehungen weiterzuentwickeln, die Gedenkstätten in Ordnung zu halten und die Erinnerung zu bewahren, ist eine große Aufgabe, die unsere Arbeitskreise in Zukunft haben.

3. Sie waren und sind die Träger der humanitären Hilfe, die in den vergangenen Jahren vielen Menschen aus dringender Not geholfen hat.
4. Sie sind Bindeglieder zwischen den ehemaligen Heimatgemeinden und dem Bessarabiendeutschen Verein.
5. Die vielen Ortschroniken, die schon erstellt wurden und noch werden, stellen einen wertvollen Beitrag zur Erhaltung und Vertiefung geschichtlicher Zusammenhänge und damit zur Identität unserer und der Geschichte der jetzigen Bewohner dar.
6. Die Erstellung von Bildarchiven (Bilder, Dias, Filme, Videos, CDs, DVDs) über die Dörfer, wie sie früher waren und heute sind, haben die Arbeitskreise viel geleistet. Es gibt viele dieser Dokumente, die es Wert sind, für später er-

halten zu bleiben. Hierfür ist eine enge Zusammenarbeit mit dem Heimatmuseum eine weitere und ganz wichtige Aufgabe. Diese Bildersammlungen eignen sich aber sehr gut für Bilderausstellungen bei Ortstreffen, denn das weckt Interesse, lockert die einzelnen Treffen auf und schafft auch Beziehung zur jüngeren Generation. Außerdem sind sie eine gute Grundlage für Bildbände, die meistens mit großem Interesse aufgenommen werden.

7. Die Weitergabe der Erfahrungen und Erlebnisse der Vergangenheit und der Gegenwart an die jüngere Generation. Dazu ist ein Gedankenaustausch ein ganz wichtiges Instrument. Wer keine Vergangenheit hat, hat auch keine Zukunft. Das bedeutet aber Auseinandersetzung mit der Geschichte und bedeutet genauso ein hohes Engagement.

Vieles wurde schon getan, aber es gibt auch noch sehr viel zu tun.

Wir werden versuchen, für einzelne Schwerpunkte Ansprechpartner zu finden und Arbeitsgruppen zu gründen. An die können sich alle wenden, die Fragen dazu haben.

*Siegmond Ziebart*

## Hauptversammlung des Kreisverbandes Aspach

Bei der Hauptversammlung am 26. April 2008 konnte der Kreisvorsitzende Adolf Buchfink 44 Teilnehmer – Mitglieder und Gäste – begrüßen, sowie die Ehrenmitglieder Ernst Weingärtner und Ewald Siewert.

Adolf Buchfink berichtete von den zahlreichen Aktivitäten des Kreisverbandes Backnang im zurückliegenden Jahr. Nachfolgend trug der Kassenwart Klaus Zarbock den Kassenbericht vor, die



*Gerda Opp, Edda Kehrer und Lieselotte Schaal und Adolf Buchfink*

schriftliche Bestätigung des Kassenprüfers Peter Fänger wurde vorgelesen. Nach Bestätigung der einwandfreien Kassenführung konnte dem Vorstand Entlastung erteilt werden.

Für besondere Verdienste wurden folgende Mitglieder mit der Silbernen Ehrennadel ausgezeichnet: Gerda Opp, Edda Kehrer und Lieselotte Schaal. Außerdem wurde Erich Dobler wegen seiner zahlreichen Arbeitseinsätze und Sonderaufgaben mit einem Geschenkkorb geehrt. Aus gesundheitlichen Gründen schied er aus der Vorstandschaft aus.

In den Wahlen wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder für weitere vier Jahre in ihrem Amt bestätigt: Adolf Buchfink als Vorsitzender mit seinen beiden Stellvertretern Kurt Kehrer und Michael Balmer, Kassenwart Klaus Zarbock, die Schriftführerin Barbara Zarbock, die Beisitzer Kurt Müller, Hermann Schaal, Fritz Meister, Robert Layher und Günter Gärtig sowie die Kassenprüfer Kurt Müller und Roland Hassler.



*Erich Dobler wurde wegen seiner zahlreichen Arbeitseinsätze und Sonderaufgaben mit einem Geschenkkorb geehrt.*

Auf der Tagesordnung standen Überlegungen zur Durchführung des diesjährigen Bundestreffens in Ludwigsburg, zu dem sehr viele Gäste aus nah und fern erwartet werden. Der Kreisverband ist u.a. für die Durchführung der Tombola zuständig.

*Barbara Zarbock*

## Erinnerungen an die ferne Heimat

Schwalbach. „Das kenne ich noch alles“, flüsterte einer der Zuhörer im großen Saal des Bürgerhauses seinem Nachbarn zu. Rund 159 Gäste hörten dort einen Vortrag über das Leben deutscher Auswanderer aus Bessarabien, die schwierigen Lebensbedingungen in der ehemals südrussischen Region und die meist beschwerliche Rückkehr nach Deutschland.

Ab 1814 waren deutsche Kolonisten einem Aufruf von Zar Alexander I. gefolgt und hatten das Gebiet, das zwischen den Flüssen Dnjestr und Pruth am Schwarzen Meer liegt, besiedelt. Aus den ursprünglich 25 Muttergemeinden wurden 163 Ortschaften, in denen auch weiterhin Deutsch gesprochen wurde. Die Zuhörer im Bürgerhaus demonstrierten ihre Verbindung zu diesen Gemeinden mit Aufklebern, die sie auf der Brust trugen. Dort waren die Namen der bessarabischen Heimatorte zu lesen, denn fast alle Besucher der Veranstaltung hatten ihre familiären Wurzeln in der Region am Schwarzen Meer. Die Bad Sodenerin Helma vom Bruch, Delegierte und Vorstandsmitglied des Bessarabiendeutschen Vereins, hatte Mitglieder und Interessierte aus dem Großraum Frankfurt zu einem „Tag der Begegnung und Information“ ins Bürgerhaus eingeladen. Auswandererlisten im Foyer ermöglichten es den Gästen, die Namen ihrer Vorfahren aufzuspüren.

Die 86 Jahre alte Anna Weber aus Nieder-Eschbach konnte sich noch gut an die ehemalige östliche Heimat erinnern. Ihr Namensschild verriet, dass sie aus der Ortschaft Neu-Sarata stammt, wo sie 1922

geboren wurde. 1940 besetzte Stalin das Land am Schwarzen Meer, das nach dem Ersten Weltkrieg zu Rumänien gehörte. So wie viele andere Deutsche verließ auch die Familie von Anna Weber Bessarabien, um ins Deutsche Reich zurückzukehren. Für viele Familien folgten lange Aufenthalte in Lagern und die Umsiedlung an die östlichen Grenzen des Reiches. Von dort flohen sie 1945 vor der vorrückenden Roten Armee und fanden eine neue Heimat in den alliierten Besatzungszonen. „Ich bin so viel umhergewandert“, erinnert sich Anna Weber, die 1946 von Polen nach Frankfurt kam.

Vier Mal hat die 86-Jährige ihre bessarabische Heimat seither besucht, wobei sie feststellte, dass die Luft ihr immer noch vertraut vorkam. „Die Kirche und die Schule in meinem Heimatdorf standen leider nicht mehr“, bedauerte sie. Auch der 71-jährige Johannes Huber nahm vor drei Jahren die Reise in die alte Heimat auf sich. Der Bad Sodener wurde 1937 in Bessarabien geboren und kannte viele Inhalte des Vortrags im Bürgerhaus noch aus eigener Erfahrung, wie er sagte.

Werner Schäfer, Bundesgeschäftsführer des Bessarabiendeutschen Verein, lieferte in seinem Vortrag nicht nur wichtige Eckdaten über die Auswanderung, sondern beschrieb darüber hinaus auch das alltägliche Leben in der südrussischen Steppe. Eine Besonderheit der bessarabischen Höfe sei die Sommerküche gewesen, in der während der heißen Jahreszeit tagsüber gelebt wurde. Das eigentliche Wohnhaus sei geschlossen geblieben, um es kühl zu halten, und wurde nur zum Schlafen genutzt, erklärte der Referent.



Die Bad Sodenerin Helma vom Bruch, Organisatorin des Bessarabiendeutschen Treffens im Bürgerhaus, zeigt ihrem Enkel Andreas, wo sich Bessarabien findet. Ein Delegierter schaut zu. Foto: Reuß

Wie viele Menschen mit bessarabischen Wurzeln im Main-Taunus-Kreis leben, konnte Werner Schäfer nicht genau sagen. Er schätzte die Gesamtzahl im Bundesgebiet auf 240 000, wovon die Hälfte in Baden-Württemberg lebt. Dort hat der Verein auch seine Hauptgeschäftsstelle im Heimathaus in Stuttgart. Der Schwalbacher „Tag der Begegnung und Information“ stellte eine Premiere in Südhessen dar. „Dass das erste Treffen hier so gut besucht wird, ist toll“, freute sich Helma vom Bruch über den Zuspruch. Beim Bundestreffen im Juni werde sogar der Bundespräsident teilnehmen, wusste die Sodenerin. Die Eltern Horst Köhlers stammen aus Bessarabien. (sas)

Höchster Kreisblatt 18.4.2008,  
Sascha Kröner

## Der Geschichte auf der Spur

### Bessarabiendeutsche treffen sich in Bokel

Bokel (uks). Die Treffen haben Tradition und sind immer gut besucht: Einmal im Jahr kommen die Bessarabiendeutschen in Bokel zusammen. In diesem Jahr folgten der Einladung von Elvire Bisle, der Kreisvorsitzenden des bessarabiendeutschen Vereins, mehr als 200 Gäste aus dem gesamten norddeutschen Raum.

Das Treffen stand unter dem Thema „Aus dem Leben der Deutschen in Bessarabien“. 126 Jahre umfasst die Geschichte der Deutschen in Bessarabien (heute Teil von Moldawien/Ukraine) - von der Ansiedlung durch Zar Alexander I. 1814 bis zur erneuten Umsiedlung nach Deutschland im Jahr 1940. Als deutsche Minderheit lebten die Siedler relativ isoliert, gründeten deutsche Gemeinden, eigene

Schulen und pflegten die deutsche Sprache. Viele der jüngeren sehnten sich danach, Deutschland kennenzulernen oder dort zu leben. Dies wurde deutlich in den Briefen „Annas wahre Geschichten“ (Briefe von Bessarabien nach Bremen) aus der Zeit von 1932 bis 1940, aus denen Elvire Bisle vorlas.

Auch aus dem Leben der Menschen, von ihren Traditionen und harter Arbeit wird in den Briefen berichtet. Mit seinem Lichtbildervortrag über „Frauenarbeiten in Bessarabien“ veranschaulichte Hellmuth Bisle dies. Denn eigene Erinnerungen haben nach 68 Jahren in Deutschland nur die wenigsten der Teilnehmer. Dennoch ist das Interesse auch bei den Nachkom-

men sehr groß. Elvire Bisle erklärt das damit, dass diese Bevölkerungsgruppe sich immer wieder als Minderheit behaupten musste. Denn auch in Deutschland galten die Umsiedler als Fremde. Außerdem wird vermutet, dass bei der Rückkehr nach Deutschland auch bessarabiendeutsche Umsiedler der „Euthanasie-Politik“ der Nationalsozialisten zum Opfer gefallen sind.

Im Auftrag des bessarabiendeutschen Vereins recherchiert Susanne Schlechter zu diesem Thema. Bisle bat alle Teilnehmer, die über entsprechende Informationen verfügen, sich zu melden (0471-38550 oder 0441-9615396).

„Nordsee-Zeitung“, 30.04.08

## Ergänzender Beitrag zu dem Bericht in der Nordsee-Zeitung

# Brüdergemeinschaften vor 1940 und heute

Arthur Suckut gab 1886 eine Chronik über seinen Geburtsort heraus: „Paris in Bessarabien“. Suckut gehörte zur Brüdergemeinschaft. Nach seinen Informationen habe ich folgendes über „Bibelstunden im Leben unserer Vorfahren“ zusammengetragen:

In deutschen Dörfern Bessarabiens hatten sich religiöse Gemeinschaften gebildet. Ihre Anhänger gehörten zur „Brüdergemeinschaft“. Sie trafen sich in „Versammlungen“ oder „Bibelstunden“. Der Name Brüdergemeinschaft lässt sich aus der Tatsache erklären, dass sich Männer und Frauen untereinander mit „Bruder“ oder „Schwester“ anredeten, wodurch auch nach außen hin deutlich wurde, dass sich die Anhänger dieser Gemeinschaft über den Glauben an Jesus Christus eng miteinander verbunden wussten.

Etwa ein Drittel der Deutschen gehörte zu dieser religiösen Gemeinschaft. Die Mitglieder dieser Gruppe verstanden sich als Teil der ev.-luth. Kirche. Sie besuchten die Gottesdienste am Sonntagvormittag. Es gab - je nach Größe des Ortes - manchmal auch mehrere Brüdergemeinschaften in einem Dorf. Diese trafen sich am Sonntagnachmittag und noch einmal in der Woche in ihren Häusern oder in der Schule, um Gottes Wort zu hören und auszulegen, um zu singen und zu beten. Nur in der arbeitsintensiven Sommerzeit durften die Termine ausfallen!

Die „Brüder“ und „Schwestern“ hatten es sich zur Aufgabe gemacht, ihren Glauben zu vertiefen und nach der Lehre Jesu Christi zu leben. Aus den Brüdergemeinschaften gingen Kirchen- und Gemeinderäte hervor.

Außerdem übernahmen die Brüder und Schwestern soziale Aufgaben: Sie besuchten Alte und Kranke und halfen, wo Hilfe nötig war.

Arthur Suckut erzählte: Im Frühjahr gingen die Brüder zu armen Familien. In Paris gab es eine Witwe mit acht Kindern. Ein Bruder bot ihr z.B. an, Dinge auf dem Markt in Arzis für sie zu kaufen und mitzubringen. Wenn die Bauern ihrerseits Hilfe brauchten, beim Maishacken oder beim Bearbeiten der Weingärten, arbeiteten die Witwe und ihre Kinder den Vorschuss wieder ab. So half man sich gegenseitig.

Aus den Brüdergemeinschaften gingen auch Friedensrichter hervor: Wenn sich Nachbarn gestritten hatten, setzten sich die Friedensrichter mit ihnen an einen Tisch und sprachen mit den Parteien. Ziel dieses Gesprächs war es, erst ausein-

ander zu gehen, wenn sich die Streitenden versöhnt die Hände gereicht hatten. War eine Einigung nur schwer herbeizuführen, fragte der Friedensrichter schließlich: „Wollt Ihr die Advokaten aus euern Schüsseln essen lassen?“

Wenn die Streitenden danach immer noch unnachgiebig auf ihrem Standpunkt beharrten, stellte der Friedensrichter eine noch ernstere Frage: „Und wie wollt Ihr - unversöhnt - zum Tisch des Herrn gehen?“

Zum Abendmahl gingen alle nur, wenn sie sich zuvor mit allen Menschen versöhnt hatten. Weil jeder die Vergebung seiner Sünden beim Abendmahl erfahren wollte, verhalf dieses Argument gewöhnlich dazu, dass die Zerstrittenen ihre starre Haltung aufgaben und sich entgegen kamen. Wenn selbst diese Warnung nicht half, erinnerte der Friedensrichter an die rumänischen Gerichte, bei denen beide Parteien in der Regel sehr viel mehr verloren, als ihnen lieb sein konnte. Das brachte auch die Starrsinnigsten zum Einlenken.

Arthur Suckut berichtete außerdem, dass nur Brüder in den Bibelstunden „am Wort dienen“, das heißt, dass nur Männer die Textstellen aus der Bibel auslegten, obwohl gewöhnlich mehr Frauen als Männer an den Bibelstunden teilnahmen. Als ich Alma Moritz geb.

Wutzke aus Tarutino auf einem Landsmannschaftstreffen in Verden daraufhin

ansprach, sagte sie mir dazu: „Wir Frauen hätten genauso gut wie die Männer am Wort dienen können. Aber wir sind nicht einmal auf den Gedanken gekommen, dass wir diese Aufgabe auch hätten übernehmen können.“ So selbstverständlich war die Leitung der Bibelstunden in der Hand der Männer.

„Und dass ich nicht vergess' zu erzählen“: Arthur Suckut hat voller Freude darüber berichtet, wie viel in den Versammlungen gesungen wurde und dass es viele Menschen - allein wegen des Singens - in die Gemeinschaften gezogen habe. Man sang Choräle aus den Gesangbüchern und Lieder aus dem Gemeinschaftsliederbuch. Diese Lieder breiteten sich bei der allge-

meinen Begeisterung für das Singen auch in Familien aus, die nicht in die Versammlungen gingen.

Es mag viele wundern, aber diese Brüdergemeinschaften bestehen heute noch. 68 Jahre nach unserer Umsiedlung treffen sich ihre Nachkommen zu Bibelstunden, obwohl unsere Landsleute 1940 durch die Umsiedlung und 1945 durch die Flucht noch einmal zerstreut wurden. Aus dieser Gemeinschaftsbewegung ist der „Familien- und Freundeschor Rebers“ aus Achim hervorgegangen, der beim Treffen in Bokel einige Lieder vorgetragen hat.

Alma Moritz, von der ich oben sprach, war die Mutter von Gerda, Edith und Heinz Moritz, und außerdem eine treue Bibelstundengängerin. In diese Begeisterung hat sie ihre drei Kinder und die Schwiegerkinder Günter, Dieter und Elisabeth mit aufgenommen. Auch die Enkelkinder setzen diese Tradition fort und teilen die Lust am Singen. Das Ehepaar Strahmann aus Achim verstärkte den Chor beim Treffen in Bokel.



*Familien- und Freundeschor Rebers, Achim (v. l.): Gerda Rebers, geb. Moritz; Elke Strahmann; Edith Born, geb. Moritz; Elisabeth Moritz, geb. Ross; Heinz Moritz; Friedrich Strahmann und Günter Rebers.*

Der Chor sang: „Wer pflanzte die Blumen ins grüne Feld“ und „Die Güte Gottes preisen soll meine Freude sein“ und als Zugabe: „Hörst du nicht im Wiesental Glöcklein leise läuten“. Die Zuhörer waren sich in einem Punkt einig: Es war ein Fest, dem Familien- und Freundeschor Rebers zuzuhören. Ihre sicheren Stimmen haben wunderbar miteinander harmoniert.

Übrigens, der Gemeinschaftsverband feiert am Sonntag, dem 14. September dieses Jahres, hier im Norden sein 100-jähriges Bestehen in Bookholzberg. Dazu gratulieren wir herzlich.

*Elvire Bisle*

## Petrus ist ein Bessaraber

Pfingsttreffen in Rheinland-Pfalz am 11.05.2008

Bei herrlichem Sonnenschein wurde das diesjährige Pfingsttreffen, gemeinsam mit dem Kulturkreis, im Heim der Bessarabiendeutschen, in Urmitz, gefeiert.

Herr Pastor i. R. Kasperski zelebrierte die Eucharistiefeier. Seine Predigt stand unter dem Thema des Heiligen Geistes in der Dreifaltigkeit Gottes. Die Kollekte war für den Priesternachwuchs bestimmt und wurde an Pastor Kasperski übergeben, der den Betrag an ein lettisches Priesterseminar weiterleitet. Die Singgruppe unter der Leitung von Kapellmeister Max Leinz verschönerte die Messfeier mit alten bessarabischen Kirchenliedern.

Nach der geistigen Nahrung wurde nun auch der Körper verwöhnt mit einem vorzüglichen Borscht und Kiechle, von unseren drei Köchinnen hervorragend zubereitet. Manche der Besucher kommen nur zu diesem Fest, allein wegen des guten traditionellen Mittagessens. Viele Besucher waren bei diesem schönen Wetter gekommen, um wieder einmal bessarabisch zu >redde< und sich mit alten Bekannten und Freunden zu treffen.

Dieses Jahr stand das Pfingstfest im Zeichen des ersten Jugendtreffens in Haßbergen/ Weser, vor 60 Jahren, an Pfingsten 1948. Damals hatten Max Riehl und Pius Ternes die in Niedersachsen verstreut wohnenden Jugendlichen aus Krasna und Emmental zusammengetrommelt, um sich nach den Wirren der Vergangenheit wieder einmal zu treffen. Versammlungen

mit mehr als drei Personen waren in der Zeit jedoch von den Behörden verboten, so musste man sich etwas anderes einfal- len lassen. Von einem englischen Offi- zier kam dann der Vorschlag, die Veran- staltung als Heiratsmarkt zu benennen, und so wurde es dann auch gemacht. Der Vorsitzende des Kulturkreises und der Ehrenvorsitzende, Lorenz Riehl und Max Riehl, hatten dieses zum Thema ih- rer Ansprachen gemacht. Rosina Melzer und Margret Cremer erwähnten in ihren Beiträgen die Ereignisse seit Haßbergen, in den letzten 60 Jahren. Besondere Be- achtung fand auch ein Foto-Display mit Bildern von dem damaligen Treffen, das Ernst Schäfer mit Fotos von Josef Erker



vorbereitet hatte. Hier kamen dann bei der Betrachtung alte Erinnerungen auf, zumal auf diesen Fotos noch sehr viele Freunde und Bekannte zu finden waren, die schon lange verstorben sind. Die Sing- und Tanzgruppe des Bessara- biendeutschen Vereins sorgte in bekann- ter Manier wieder mit ihren Liedern und Tänzen für die nötige Fröhlichkeit, und der Kaffee und Kuchen war danach eine willkommene Stärkung.

Ein Dank gilt an dieser Stelle allen, die zum Gelingen dieses schönen Festes bei- getragen haben. Locker und gelöst, fröhlich und zufrieden verlief der schöne Tag, und man hoffte, sich in Ludwigsburg beim Bundestreffen wiederzusehen.

Beim Geburtstagsessen am darauffol- genden Sonntag, den 18. Mai, wurden die drei Köchinnen Lydia Ternes, Margarete Steiert und Else Ternes für ihren beson- deren Einsatz an Pfingsten und den vie- len anderen Treffen von der Vorsitzenden Lydia Sohn und dem Landesgeschäftsfüh- rer Ernst Schäfer mit jeweils einem Blu- menstrauß geehrt.



*Ernst Schäfer  
Landesgeschäftsführer Rheinland - Pfalz*

## Baden-Württemberg erhält Patenschaftsurkunde über ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN

Im Rahmen der feierlichen Eröffnung der Wanderausstellung „Erzwungene Wege“ der Stiftung ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN hat die Vorsitzende, BdV-Präsidentin Erika Steinbach MdB dem Innenminister des Landes Baden-Württemberg, Heribert Rech, die Patenschaftsurkunde der Stiftung überreicht.

Die Eröffnung fand am Montag, dem 19. Mai, im Plenarsaal des Stuttgarter Rat- hauses, statt.

Innenminister Rech hat die Ausstellung nach den Grußworten von Bürgermeister Dr. Martin Schairer und BdV-Präsi- dentin Erika Steinbach MdB eröffnet.

Das Land Baden-Württemberg hat sich stets vorbildlich für die Belange der Hei- matvertriebenen eingesetzt. Fast eine Million Vertriebene fanden in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg Aufnahme und haben Erhebliches beim Aufbau des Landes geleistet.

Schon frühzeitig erklärte Ministerprä- sident Oettinger die Bereitschaft seines Landes, auch eine Patenschaft über das ZENTRUM GEGEN VERTREI- BUNGEN zu übernehmen. Das Land ist vorbildlich bestrebt, die Erinnerung an diesen Teil der deutschen Geschichte auch den nachfolgenden Generationen zu vermitteln. Die Erinnerung an das Schicksal und die Kultur der Vertrie- benen wird in den Schulen vermittelt. Baden-Württemberg hat den Lands- mannschaften ihre kulturellen Einrich- tungen, wie Museen, Heimatstuben usw. ermöglicht und arbeitet eng mit den Ins- titutionen und Verbänden der Vertrie- benen zusammen.

Die verschiedenen Landsmannschaften in Baden-Württemberg sind dadurch heute selbstverständlicher Bestandteil bei Hei- mattagen und Festumzügen und betrach- ten das Land genauso fest als ihre Heimat wie es die Badener und Württemberger tun. Hier haben Politik und Bevölkerung ein deutliches Zeichen der Solidarität mit den Vertriebenen gesetzt. Dafür sei dem Land Baden-Württemberg und seinen politischen Verantwortungsträgern herz- lich gedankt.

Zentrum gegen Vertreibungen:  
Friedrichstraße 35/V · 65185 Wiesbaden  
Tel 0611/360 19 28 · Fax 0611/360 19 29  
Organisationsbüro:  
Godesberger Allee 72-74 · 53175 Bonn  
Tel 0228/81 007 49 · Fax 0228/81 007 52  
www.z-g-v.de · E-Mail info@z-g-v.de  
Spendenkonto: Deutsche Bank  
Kto-Nr. 317 1717 · BLZ 380 700



## Die Wanderausstellung Erzwungene Wege Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts

*Die bereits nach Berlin in mehreren Großstädten der Öffentlichkeit vorgestellte Wanderausstellung ist seit dem 20. Mai auch im Rathaus in Stuttgart zu sehen. Eröffnet wurde die Ausstellung am 19. Mai durch den Innenminister des Landes Baden-Württemberg Heribert Rech. Der Bürgermeister der Stadt Stuttgart, Dr. Martin Schairer, und BdV-Präsidentin Erika Steinbach sprachen Grußworte.*

Die Ausstellung ist vom **20. Mai bis zum 30. Juni 2008**  
im Rathaus Stuttgart zu sehen.

Eintritt frei

Öffnungszeiten:  
Montag – Freitag 8.00 – 18.00 Uhr



Im Begleitprogramm der Ausstellung findet sich folgende Vortragsreihe:

**Donnerstag, 05.06.2008, 18.00 Uhr**

**Prof. Dr. Manfred Kittel**

Vertreibung oder politische Säuberung?  
Deutschsprachige Minderheiten in Ost- und  
Westeuropa 1945

**Donnerstag, 12.06.2008, 18.00 Uhr**

**Helga Hirsch**

Schweres Gepäck. Psychische Folgen von Flucht und  
Vertreibung

**Donnerstag, 19.06.2008, 18.00 Uhr**

**Dr. Andreas Kossert**

Kalte Heimat. Die deutschen Vertriebenen nach 1945

**Montag, 23.06.2008, 18.00 Uhr**

**Dr. Alfred Eisfeld**

Das Schicksal der Deutschen aus Russland

Die Vorträge finden statt im Rathaus Stuttgart,  
Mittlerer Saal, 4. OG.

Anmeldung bitte beim ZENTRUM GEGEN  
VERTREIBUNGEN, Organisationsbüro unter  
**Tel.: 0228 / 81 007-29 oder -49, Fax 0228 / 81 007-52.**

Die Ausstellung entspricht in modifizierter Form der Aus-  
stellung, die 2006 für drei Monate, mit großem Erfolg im  
Kronprinzenpalais in Berlin gezeigt wurde.

### Information zur Ausstellung

Die Ausstellung zeigt Schicksale von Flucht und Vertreibung und durchmisst zeitlich und räumlich das Europa des 20. Jahrhunderts. Eine chronologische Linie bietet einen Überblick über die unterschiedlichen Erscheinungsformen von Flucht, Vertreibung und Genozid im 20. Jahrhundert. Diese Ereignisse werden jeweils in ihrem historischen Kontext behandelt. Neben den menschlichen Tragödien werden auch die kulturellen Verluste dargestellt. Zeitzeugenberichte reflektieren europäische Einzelschicksale.

Als Hauptursache für Vertreibungen ethnischer Gruppen und Minderheiten gilt vor allem die Idee des ethnisch homogenen Nationalstaates. Menschen wurden auf den Weg gezwungen oder vernichtet, weil sich Staaten davon eine Frieden fördernde Wirkung versprochen oder weil diese Gruppen gewaltsamen Hegemonialansprüchen im Weg standen. Rassismus und Antisemitismus

waren unabhängig vom Nationalismus eigene Motive für Vertreibung und Vernichtung.

Die unterschiedlichen Beweggründe und Rahmenbedingungen für Vertreibungen werden am Beispiel folgender Schicksale sichtbar gemacht:

- 1915/1916 Der Völkermord an den Armeniern
- 1922/23 Vertreibung, Massaker und nachträgliche völkerrechtliche Legitimierung von „Bevölkerungsaustausch“: Der Lausanner Vertrag und die Folgen für Griechen und Türken
- Ab 1933 Die Vertreibung der Juden Europas als „Baustein des Holocaust“
- 1939/40 bis 1944/47 Die Umsiedlung der West-Karelier
- 1939 bis 1949 Zwangsumsiedlungen, Vertreibungen und Deportationen der Polen, der Balten und der Ukrainer

1945 bis  
1946

Die Vertreibung der Ungarn aus der Tschechoslowakei

• 1944 bis  
1946/48

Die Vertreibung und Verschleppung der Deutschen am Ende des Zweiten Weltkriegs

• 1944 ff.

Die Vertreibung der Italiener aus Jugoslawien

• 1963/1964  
und 1974

Vertreibungen als Folge des Zypern-Konfliktes

• 1990er  
Jahre

Kriege und Vertreibungen im ehemaligen Jugoslawien: Das Beispiel Bosnien und Herzegowina

Ausstellungskonzeption und Realisierung: Katharina Klotz, Doris Müller-Toovey (Klotz/Müller-Toovey GbR, Berlin) und Wilfried Rogasch.

Veranstalter: Bund der Vertriebenen in Zusammenarbeit mit der Stiftung ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN.



## Warum haben wir das Pferd in unserem Wappen?

„D’Roß“ – des bessarabischen Bauern ganzer Stolz

Wer heute als Besucher in unser früheres Bessarabien kommt, dem fallen vor allem die vielen Gänse auf den Dorfstraßen auf. Bei den kleinen Panjepferden, die man heute noch dort zu sehen kriegt, käme man kaum auf den Gedanken, sie voller Stolz in einem Wappenzeichen aufzunehmen. Also die berechtigte Frage, wie kommt das Pferd in das Wappen der Bessarabiendeutschen?

Als die deutschen Kolonisten nach dem Aufruf des Zaren Alexander I. ihr versprochenes Land zugeteilt bekamen, erhielten sie, wie Diplomlandwirt Johannes Dölker in seinem Artikel „Das Kolonistenpferd“ im Heimatkalender 1966 berichtet, „ein paar Ochsen als Arbeitstiere..., da der Zugochse dort zu Hause war und auch bei den Moldauern bis zur Umsiedlung das Arbeitstier geblieben ist“.

Mit dem Arbeitstempo der Ochsen konnte man nun aber keineswegs zufrieden sein, auch waren die Felder auf der „Großstepp“ weit entfernt, das schnellere und beweglichere Pferd hatte bei weitem den Vorzug. Doch woher nehmen?

Das in Bessarabien zur Zeit der Ansiedlung der Kolonisten schon vorhandene einheimische Steppenpferd (Panjepferd) war kleinwüchsig und genügte den Ansprüchen der deutschen Bauern nicht. So – zitiert in Christian Fiess, Heimatbuch Sarata, S. 424 – schreibt der Kirchenschullehrer Daniel Mayer aus Alt-Elft im Jahre 1848 an das Fürsorgekomitee: „Wünschenswert wäre es, wenn die hier einheimischen kleinen Pferde von einer besseren Race verdrängt würden, denn: ‚klein Gewicht, hat kleine Kraft; kleines Pferd, geringe Macht‘.“ Keine Frage, man wollte, wie man das auch von Deutschland her gewohnt war, ein größeres und stärkeres Pferd. Es musste allerdings auch mit den klimatischen Bedingungen in Bessarabien zurecht kommen.

Aus einem Bericht von 1848 aus dem ukrainischen Gouvernement Cherson, jenseits des Dnjestr am Schwarzen Meer, zitiert Dölker (HK s.o.): „Die Regierung stellt seit einigen Jahren Zuchthengste

ein.“ Und so geht Dölker davon aus, „dass bald auch in unsere Dörfer gutes Zuchtmaterial von jenseits des Dnjestr kam.“ Und weiter: „Aus dem kleinen Panjepferd, das überaus zäh und ausdauernd und vor allem widerstandsfähig war, und den besseren Zuchthengsten, hat der Kolonist sich allmählich in zäher Aufzuchtarbeit sein Pferd geschaffen. Er entwickelte ein Gebrauchspferd, das in sich die guten Eigenschaften des Ausgangsmaterials mit denjenigen der Zuchthengste vereinigte.“ Aus finanziellen Gründen – gute Zuchthengste hatten einen hohen Wert – wurden die Zuchthengste von der Gemeinde beschafft, wobei ein gewählter Hirtenschulz die Oberaufsicht über die Gemeindetiere hatte.

In den Sommermonaten wurden die Pferdeherden, mit einem Brandzeichen versehen, auf die Gemeindeweide getrieben, wobei die Zuchthengste die Leittiere waren. Auf sechzig bis achtzig Zuchtstuten kam, so Dölker, ein Zuchthengst. Über das so gezüchtete Kolonistenpferd erfahren wir bei Dölker: „Das Kolonistenpferd hatte unzweifelhaft eine reichliche Dosis Traberblut, und zwar sowohl Orlower- als auch Araberblut. Da der Kolonist aber stets darauf bedacht war, ein zugfestes Gebrauchspferd zu züchten, hat er es vermieden, der Zucht allzu viel Traberblut zuzuführen, da sonst die Zugfestigkeit nachließ. Aber auch kaltes Blut, besonders Tambower und später auch Oldenburger Kaltblut, hat bei der Formung des Kolonistenpferdes mitgewirkt.“

Auch wenn das Kolonistenpferd in erster Linie ein Arbeitspferd war, so verlor es auch in den späteren Jahren, als immer mehr Ackerschlepper zum Einsatz kamen, nicht an Bedeutung. Mit der Pferdezucht und dem Verkauf der Nachzucht hatten sich die Bauern eine gute Einnahmequelle geschaffen. Denn, so Dölker: „Das Kolonistenpferd war nicht nur auf den einheimischen Märkten gesucht und begehrt, sondern weit über unsere Grenzen hinaus bekannt. Noch zur russischen Zeit [also vor 1918, H.F.] kamen aus Rumänien Pferdeaufkäufer auf die

Märkte und bezahlten gute Preise. Aber auch die russische und die rumänische Armee suchte gerne ihr Remontematerial aus dem deutschen Pferdebestand aus.“ Und, weil niemand besser berichten kann als ein Zeitzeuge, noch ein Zitat von Dölker. Das Kolonistenpferd „war aber auch ein sehr lebendiges und behendes Pferd, ausgezeichnet zum Reiten wie auch zu längeren Fahrten geeignet. Man denke nur daran, dass viele unserer Rekruten mit eigenem Pferd ihren Militärdienst ableisteten und dass diese Pferde die besten



der Einheit waren. Ebenfalls muß ich erinnern, dass die Verwandtschaft oft über weite Entfernungen auseinander wohnte und die Besuche fast ausschließlich mit dem Pferdegespann ausgeführt wurden. Die Wegstrecken wurden fast nur in flottem Trab zurückgelegt. Jeden Sonntag oder Feiertag sind in jedes Dorf viele Besucher mit den besten Pferden vor dem Federwagen eingefahren.“ Und er erinnert an die Winterzeit: „...was wurden da für Schlittenpartien gemacht. Die Bur-schen haben ihre Mädchen spazieren gefahren, ihnen ihre stolzen Pferde vorgeführt, und so manches Wettrennen wurde ausgetragen.“ Und Dölker kommt zum Resümee:

„Die Freuden des Kolonistenlebens waren eng mit seinem Arbeitskameraden verbunden. Deshalb können wir auch rückschauend verstehen, dass der bessarabische Bauer so viel für seine Pferde übrig hatte, ja, dass sie sein ganzer Stolz waren.“

Kein Wunder, dass bei der Umsiedlung 1940 für den Treck nach Galatz die besten Pferde vorgespannt wurden. Wie muss es die Bauern getroffen haben, wenn sie dort



ihre geliebten „Roß“ abgeben mussten und diese später nie mehr wieder sahen! Christian Fiess widmete als damaliger Vorsitzender des Heimatmuseums den gesamten Bildkalender 1996 dem Kolonistenpferd. Im Vorwort zu diesem Bildkalender werden die Pferdeherden sehr lebendig beschrieben (hier ein Auszug):

„...der Roßhirt trieb im Frühjahr jeden Morgen die Pferde aus und brachte sie abends wieder zurück. Die Heimkehr der Pferde gestaltete sich jedoch oft nicht so friedlich wie die der Kühe. Wenn sie aus irgendeinem Anlaß scheuten und ins Laufen gerieten, jagte die Herde wie ein Sturmwind durch die Straßen. Dies

war allemal ein eindrucksvolles Bild, das einem die Kraft und Schönheit der Rosse so richtig zeigte.

Auf die Weide kamen nur die Stuten und Füllen sowie weibliche Jungtiere, nicht aber die Wallache, die man täglich zur Arbeit benötigte und als Stallpferde hielt. Der Hengst war das Leittier der Herde. Verteilte sich diese zu weit auf der Weidefläche, oder weidete ein Tier etwas abseits von ihr, so umkreiste der Hengst mit weit vorgestrecktem Hals und Kopf und zurückgelegten Ohren im Galopp wild und grimmig die Herde, bis er sie beieinander hatte. Dann begab er sich wieder hochaufgerichtet in ihre Mitte. Zwei Hengste

vertrugen sich in einer Herde nicht. Sie bissten sich und schlugen mit den Hufen der Vorder- und Hinterbeine aufeinander ein, bis einer weichen mußte. Man ließ deshalb im Wechsel je morgens und abends nur einen zur Herde.“

*Heinz Fieß*

Quellen:

Dipl. Landwirt Johannes Dölker, Das Kolonistenpferd, Heimatkalender 1966  
Christian Fiess, Heimatbuch Sarata  
Bildkalender 1996, Bessarabien: Heimat  
im Bild, Hrsg. Christian Fiess  
Bildmaterial: Bildkalender 1996 und  
Bildarchiv Heimatmuseum

## Das Lied der Erlösten

*Moses Lobgesang:* Die Israeliten und Mose sangen ihrem Herrn und Gott nach der Errettung aus Ägypten dieses Lied:

*Ich will dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche Tat getan; Ross und Mann hat er ins Meer gestürzt.*

*Der Herr ist meine Stärke und mein Lobgesang und ist mein Heil.*

*Das ist mein Gott, ich will ihn preisen, er ist meines Vaters Gott, ich will ihn erheben.*

*Der Herr ist der rechte Kriegsmann, des Pharaos Wagen und seine Macht warf er ins Meer; die Tiefe hat sie bedeckt.*

*Herr, deine rechte Hand tut große Wunder, und mit deiner großen Herrlichkeit hast du deine Widersacher gestürzt (2. Mose 15, 1-7).*

Die Rettungstat des großen Gottes findet ihren Widerhall in diesem Siegeslied, das durch die ganze Bibel bis hin zur Offenbarung des Johannes als Vorbild aller Siegeslieder immer wieder anklingt (Offenbarung 15, 3). Gott gibt Mose, der meint, keine beredete Zunge zu haben, eines der schönsten Lieder auf die Lippen. Dieses Lied ist ein einziger Lobpreis auf Gott.

Nicht Menschen werden belobigt, nicht Mose und Aaron werden besungen, auch nicht die Führer des Volkes Israel; sie alle haben wahrhaftig Großes geleistet. Aber allein Gott gehört Lob und Dank für diese Rettungstat. Nicht immer war es den Menschen in der alten und neuen Generation leicht gefallen, Gott zu loben. Wie oft haben Menschen gerade aus dem Volk Israel gerufen: Gott, wo bist du?

In der Situation, in der sich die Israeliten damals befanden, suchte Gott das direkte Gespräch mit ihnen durch Mose und Aaron. Gott schickte sie mit der Aufforderung zum Pharaos: „Lass mein Volk

ziehen!“ Die Ägypter verweigerten diesen Auszug. So mussten sie schmerzliche Erfahrungen machen durch die Plagen. Schließlich gaben sie nach und ließen das Volk ziehen. Keiner wusste den Weg, auch Mose und Aaron nicht. Gott alleine führte sie. Sie mussten sich ihm ganz anvertrauen. Es wurde ein vierzig lange Jahre dauernder Weg mit vielen Prüfungen, Widerständen und viel Leid. Gott verlangte viel von seinem Volk.

Wie sollten die Israeliten nur an das andere Ufer des Schilfmeeres kommen mit all ihrer Habe, ihren Familien und ihrem Vieh? Menschlich gedacht war das unmöglich. Doch Gott machte den Weg frei, indem er die Fluten des Meeres teilte und das Volk trockenen Fußes hindurchgehen ließ. Als die Krieger des Pharaos hinterherjagten und das Volk Israel fast eingeholt hatten, kam das Wasser zurück. Die Wellen schlugen über ihnen zusammen. Das Volk Israel konnte weiterziehen in das Land, das Gott ihnen verheißen hatte.

Gottes Wege zu gehen, ist nicht immer bequem, es ist sogar mitunter recht mühselig. Doch Gottes Kinder haben die Verheißung, dass Gott zu denen steht, die

ihm vertrauen; er wird sie einen guten Weg führen.

Loben und danken wir unserem Gott! Mose gibt uns ein gutes Beispiel. Machen wir Gottes Werke und seinen Ruhm bekannt? Hier sind wir Christen gefragt, die wir um das größte Wunder wissen: die Befreiung von Schuld und Sünde durch Jesu Opfer am Kreuz.

*Prediger i. R. Artur Renke, 28832 Achim*

### **Rund 300 Menschen erinnerten im März mit einem Gedenkmarsch an die Auflösung des Krakauer Ghettos vor 65 Jahren.**

Unter den Teilnehmern waren 30 jüdische Holocaust-Überlebende von „Schindlers Liste“. Das Krakauer Ghetto wurde unter deutscher Besatzung 1941 eingerichtet und nach der Deportation und Ermordung seiner rund 15000 Bewohner 1943 aufgelöst. Der deutsche Unternehmer Oskar Schindler (1908 - 1974) konnte seine etwa 1100 jüdischen Arbeiter auf seinem Fabrikgelände bei Krakau unterbringen und später mit ihnen seine Produktionsstätte nach Böhmen verlegen. Dadurch rettete er sie vor dem Vernichtungslager Auschwitz. Die Rettung wurde durch Steven Spielbergs Film „Schindlers Liste“ (1993) weltbekannt. Auf dem ehemaligen Fabrikgelände Schindlers soll ein Museum zur Erinnerung an die Krakauer Juden eingerichtet werden.

*Nach epd/Ev. Zeitung Hannover, März*

### *Monatsspruch für Juni*

**Meine Stärke und mein Lied  
ist der Herr, er ist für mich  
zum Retter geworden.**

*2. Mose 15, 2*

## Konvent der ehemaligen evangelischen Ostkirchen

Am 15. und 16. April 2008 tagte in Hannover der „Konvent der ehemaligen evangelischen Ostkirchen“. Dazu gehören weiterhin auch die Bessarabiendeutschen – dieses Mal vertreten durch Pastor Arnulf Baumann und David Aippersbach. Der Name „Hilfskomitee“ tritt in der gegenwärtigen Zeit manchmal zurück zugunsten zeitgemäßer Bezeichnungen, wie „Gemeinschaft Evangelischer Schlesier e.V.“, „Johannes-Mathesius-Gesellschaft Evangelischer Sudetendeutscher e.V.“ oder „Bessarabiendeutscher Verein e.V.“

Ein anspruchsvolles Programm wurde geboten: Themen des Rückblicks wie der gegenwärtigen und zukünftigen Aufgaben. So beschäftigte sich in einem einleitenden Vortrag Superintendent i.R. Dr. Heinrich Wittram mit dem Thema „Initiativen und Impulse zu kirchlichen Partnerschaften durch den „Deutsch-Baltischen Kirchlichen-Dienst (Hilfskomitee)“. Gegenwärtig sind neue zwischenkirchlichen Kontakte zu den Kirchen in Ost-Mitteleuropa entstanden. Dabei geht es um Aufbauhilfen und fachliche Beratung für wieder entstehende Gemeinden, Kirchenkreise und Landeskirchen. Das Gustav-Adolf-Werk und der Martin-Luther-Bund sind in verschiedenen Projekten engagiert und sind dankbar für die Zusammenarbeit mit den ehemaligen Hilfskomitees. Im Rückblick auf vierzig Jahre der zwischenkirchlichen Beziehungen sei festzustellen, dass viele der Partnerbeziehungen durch die Initiative von Mitarbeitern der „Hilfskomitees“

zustande gekommen sind. Das Ende der Erlebnisgeneration, so Dr. Wittram, stelle die Hilfskomitees gegenwärtig vor die Aufgabe, die überlieferten Kenntnisse über die Geburtsheimat und ihre Geschichte an die nächste Generation dieser Arbeit weiterzugeben. Die Zusammensetzung aus Gliedern der jüngeren und der älteren Generation sei eine „nachhaltige“ Gewähr dafür, dass das Bewusstsein der kirchlichen Zusammengehörigkeit – trotz der Unterschiede in den Lebensverhältnissen, der Sprache und der Kultur – erhalten bleibt. Der Referent nannte verschiedene Beispiele deutschbaltischer Initiativen und Partnerschaftsverträge, beispielsweise zwischen Kirchenkreisen der Landeskirche Kurhessen-Waldeck mit Gemeinden der Ev.-luth. Kirche Estlands. Durch Finanzhilfen ermöglicht man den Partnern aus Estland oder Lettland die Teilnahme am Deutschen Ev. Kirchentag, und im Gegenzug werden Besuchsfahrten zu „Kirchentagen“ in Lettland oder Estland organisiert.

Ähnliche Beispiele nannten andere Hilfskomitees. So berichtete Pfarrer Dr. Christian-Erdmann Schott, dass die „Gemeinschaft Evangelischer Schlesier e.V.“ aus Spendenmitteln seit den 1970er Jahren zahlreiche Projekte im polnischen und seit der Wende auch im verbliebenen deutschen Teil Schlesiens fördert. Die Kirchenzeitung „Schlesischer Gottesfreund“ wird seit 2005 nicht mehr nur von der Gemeinschaft evangelischer Schlesier, sondern auch für den Sprengel

Görlitz und die Diözese Breslau/Wroclaw gemeinsam herausgegeben. Es bestehe sogar die berechtigte Hoffnung, dass der „Gottesfreund“ sich in der Oberlausitz als regionale Kirchenzeitung etablieren werde. Im Jahr 2007 hat man die Bibliothek der „Gemeinschaft“ von Münster nach Görlitz überführt, sie soll im Rahmen der Stiftung den Grundstock einer evangelischen Schlesienbibliothek bilden. Und im September des vergangenen Jahres hat man in Jauernick-Buschbach bei Görlitz einen Schlesischen Kirchentag abgehalten.

Vom „Hilfskomitee für die Ev.-luth. Slowakeideutschen“ wurde u.a. berichtet, dass seit der Wende und dem Ende der kommunistischen Herrschaft in der Slowakei die Beziehungen des Hilfskomitees zu der Evangelischen Kirche in der Slowakei, die nie ganz unterbrochen waren, wesentlich intensiviert werden konnten. Auch sei eine Dreikirchenpartnerschaft entstanden zwischen den Ev.-luth.-Kirchen von Württemberg, Thüringen und der Slowakei, die „bis heute viel Gutes und Segensreiches“ bewirkt habe.

Bedeutungsvoll für die im Konvent zusammengeschlossenen Hilfskomitees ist die abschließend beratene Erklärung „Sechzig Jahre Hilfskomitees in der Evangelischen Kirche“, die wir nachfolgend wiedergeben. Sie war von einem kleinen Arbeitskreis vorbereitet worden, dem auch Pastor Arnulf Baumann angehörte, und wurde einstimmig gutgeheißen.

*David Aippersbach*

## Sechzig Jahre Hilfskomitees in der Evangelischen Kirche – Rückschau und Ausblick

Die Hilfskomitees, die für ihre vertriebenen Landsleute schon bald nach Kriegsende tätig wurden, erhielten ihre rechtliche Grundlage durch den Beschluss der Evangelischen Kirche in Deutschland und des Evangelischen Hilfswerks vom 14. August 1946 in Frankfurt am Main. Wir erinnern uns dieser Anfänge, halten Rückschau auf unsere Arbeit seit über sechzig Jahren und grüßen alle, die uns bisher geholfen haben.

Wir danken dem Herrn, unserm Gott, der uns in unserer Tätigkeit für die große Zahl der Flüchtlinge, Vertriebenen und Aussiedler aus den früheren Heimatgebieten gestärkt und gesegnet hat. Wir wenden uns an die Mitglieder und Mitarbeitenden in den eigenen Reihen, an unsere Freunde und Förderer im Be-

reich der Evangelischen Kirche und im Diakonischen Werk, an unsere Partner in den früheren Heimatgebieten und danken ihnen aufrichtig.

Wir stellen fest:

Wir haben beigetragen zur kirchlichen, seelischen und geistigen Beheimatung vieler durch Flucht und Vertreibung bis ins hohe Alter belasteter und traumatisierter Menschen. Gottesdienste, Begegnungen und persönliche Seelsorge haben der Stärkung des Glaubens gedient. Die Bindung an die Evangelische Kirche, die in den Heimatgebieten über Generationen hinweg lebendig war, konnte von vielen bewahrt werden. Das wirkte auch in die aufnehmenden Gemeinden hinein. Wir haben beigetragen zum Bau von Brücken der Verständigung und Versöhnung

zu den jetzt in unseren früheren Heimatgebieten Lebenden. Durch Begegnungen und praktisch-diakonische Pionierarbeit seit Anfang der 1970er Jahre konnten Verbindungen geknüpft und Vertrauen aufgebaut werden. Dies bleibt eine Verpflichtung für die Zukunft.

Wir haben dazu beigetragen, den Segen zu bewahren, der auf der kirchlichen, diakonischen, wissenschaftlichen und kulturellen Arbeit unserer Vorfahren in den Herkunftsgebieten im Osten durch Jahrhunderte gelegen hat und von ihr ausgegangen ist. Im Wissen um unsere Geschichte wollen wir diesen Segen auch in Zukunft bei uns lebendig halten und mit den jetzt dort Lebenden teilen.

Wir haben dazu beigetragen, dass zwischen Gemeinden in Deutschland und

den Kirchen im Osten dauerhafte Kontakte entstanden sind und der Weg zur Partnerschaft beschritten werden konnte. Diesen Weg weiter zu gehen, bleibt unser Anliegen.

Wir haben die kirchliche Arbeit unter den Flüchtlingen, Vertriebenen und Spätaussiedlern in den Hilfskomitees mit eigenen, in der Regel ehrenamtlichen Kräften durch mehrere Generationen aufrecht erhalten können und sehen hier auch weiterhin eine bleibende Aufgabe.

Im Rückblick auf diese über sechzig Jahre gemeinsame Arbeit grüßen wir alle, die sich mit uns verbunden wissen, und erinnern an das Wort des Psalmisten: Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch (Ps. 68,20).

*Dem Konvent gehören derzeit an: Deutsch-Baltischer Kirchlicher Dienst e.V., Bessa-*

*rabiendeutscher Verein e.V., Gemeinschaft Evangelischer aus Danzig-Westpreußen e.V., Hilfskomitee der Galiziendeutschen im DW der EKD e.V., Hilfskomitee für die deutsche Evangelische Landeskirche aus dem ehemaligen Jugoslawien e.V., Kirchliche Gemeinschaft der Ev.-Luth. Deutschen aus Rußland e.V., Hilfskomitee der Kirchlichen Betreuungsdienstes für die ehemaligen Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden, Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen (Hilfskomitee) e.V., Hilfskomitee der ev.-luth. Deutschen aus Polen e.V., Konvent Evangelischer Gemeinden aus Pommern Hilfskomitee) e.V., Gemeinschaft Evangelischer Posener (Hilfskomitee) e.V., Gemeinschaft Evangelischer Schlesier (Hilfskomitee) e.V., Hilfskomitee der Siebenbürger Sachsen und ev. Banater Schwaben im DW der EKD e.V., Hilfskomitee für die Ev.-Luth. Slowakeideutschen im DW der EKD e.V., Johannes-Matthesius-Gesellschaft – Evangelische Sudetendeutsche e.V.*

## KURZNACHRICHTEN

**Evangelische Pfarrer und andere Kirchenmitarbeiter haben in den vergangenen 15 Jahren mehr als 50 Millionen Euro für ihre Kollegen in Osteuropa gespendet.** „Sie haben den Pfarr- und Mitarbeiterfamilien in den evangelischen Minderheitskirchen geholfen, schwierige Jahre des kirchlichen, gesellschaftlichen und ökonomischen Umbruchs zu erleichtern und zu überstehen“, würdigte der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Wolfgang Huber, das Wirken der „Evangelischen Partnerhilfe“ anlässlich der Jubiläumsfeier im Oktober 2007 in Hannover. Der gemeinnützige Verein unterstützt seit 1992 Mitarbeiter in 32 Kirchen in Mittel- und Osteuropa. Er ging aus dem 1957 gegründeten „Kirchlichen Bruderdienst“ hervor, der während der deutschen Teilung 35 Jahre lang Pfarrern und kirchlichen Mitarbeitern in der damaligen DDR durch Spenden von westdeutschen Amtskollegen half. Insgesamt flossen so umgerechnet rund 119 Millionen Euro über die innerdeutsche Grenze. Nach der Wende äußerten vor allem Pfarrer aus den neuen Bundesländern den Wunsch, die Hilfe an Kollegen in Osteuropa weiterzugeben.

*Hannover/Luth. Dienst Erlangen, 1/2008*

**Die russischen Baptisten haben dem neuen Staatspräsidenten der Russischen Föderation, Dimitri Medwedew, zu seiner Wahl gratuliert.** Der 42-jährige enge Vertraute von Wladimir Putin war am 2. März mit 70,3 Prozent der Stimmen zu dessen Nachfolger gewählt worden. Die Umstände der Wahl sind ebenso umstritten wie die Politik Putins insgesamt. In einem Brief an den Wahlsieger schrieb der Präsident der Russischen Union der Evangeliumschröten-Baptisten, Juri Sipko (Moskau), die Bewohner Russlands setzten „riesiges Vertrauen“ in Medwedew. Als Vizepremier habe er maßgeblich zur Steigerung des Lebensstandards beigetragen. Auch die Baptisten hätten große Erwartungen an seine Politik. Er habe bisher eine tolerante Haltung gegenüber den verschiedenen Religionen gezeigt. Grund zu Optimismus und Hoffnung gebe Medwedews „feste christliche Haltung in moralischen Fragen“. Die Baptisten schätzten Medwedews Einsatz für die Beziehungen zwischen Kirche und Staat. Er war bisher als leitender Regierungsvertreter im „Beratungsrat für die Zusammenarbeit mit religiösen Organisationen am Sitz des Präsidenten der Russischen Föderation“ tätig. Daher könne kaum ein Politiker die Protestanten im Land so gut wie er, heißt es in einer Mitteilung der Kirchenzentrale in Moskau. *Nach idea, März 2008*

## BIBELLESE

### Woche des 3. Sonntags nach Trinitatis

**Wochenspruch:** Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Lukas 19,10

**Lied:** Allein zu dir, Herr Jesu Christ  
Evangelisches Gesangbuch 232

- |                     |                         |
|---------------------|-------------------------|
| <b>8.6. Sonntag</b> | <b>Hesekiel 18,1-32</b> |
| 9.6. Montag         | Lukas 5,27-32           |
| 10.6. Dienstag      | 2. Mose 32,30-33        |
| 11.6. Mittwoch      | Johannes 5,1-10         |
| 12.6. Donnerstag    | Matthäus 18,15-20       |
| 13.6. Freitag       | Matthäus 27,3-10        |
| 14.6. Samstag       | Römer 8,1-6             |

### Woche des 4. Sonntags nach Trinitatis

**Wochenspruch:** Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Galater 6,2

**Lied:** Komm in unsre stolze Welt  
Evangelisches Gesangbuch 428

- |                      |                        |
|----------------------|------------------------|
| <b>15.6. Sonntag</b> | <b>Römer 12, 17-21</b> |
| 16.6. Montag         | Lukas 5,17-26          |
| 17.6. Dienstag       | Nehemia 9,1-36         |
| 18.6. Mittwoch       | Markus 11,20-226       |
| 19.6. Donnerstag     | 1. Korinther 12,19-26  |
| 20.6. Freitag        | Lukas 23,17-26         |
| 21.6. Samstag        | 2. Korinther 13,10-13  |

### Woche des Fünften Sonntags nach Trinitatis

**Wochenspruch:** Aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch. Gottes Gnade ist es. Epheser 2,8

**Lied:** Preis, Lob und Dank sei Gott dem Herren  
Evangelisches Gesangbuch 249

- |                      |                         |
|----------------------|-------------------------|
| <b>22.6. Sonntag</b> | <b>2. Thessal.3,1-5</b> |
| 23.6. Montag         | Galater 1,13-24         |

24.6. Johannis Lukas 1,57-80

### 25.6. Augsburg. Bekenntnis

- |                  |                   |
|------------------|-------------------|
| 26.6. Donnerstag | Matthäus 10,26-33 |
| 27.6. Freitag    | Maleachi 3,19-24  |
| 28.6. Samstag    | Jeremia 17,5-13   |
|                  | Apostelg.13,15-25 |

### Woche des Sechsten Sonntags nach Trinitatis

**Wochenspruch:** So spricht der Herr, der dich geschaffen hat: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Jesaja 43,1

**Lied:** Ich bin getauft auf deinen Namen  
Evangelisches Gesangbuch 200

- |                      |                         |
|----------------------|-------------------------|
| <b>29.6. Sonntag</b> | <b>1. Petrus 2,2-10</b> |
| 30.6. Montag         | 2.Mose 14,15-22         |
| 1.7. Dienstag        | Apostelg. 2,32-40       |
| 2.7. Mittwoch        | Apostelg.16,23-34       |
| 3.7. Donnerstag      | Matthäus 18,1-6         |
| 4.7. Freitag         | Johannes 19,31-37       |
| 5.7. Samstag         | Offenbarung 3,1-6       |

### Woche des Siebten Sonntags nach Trinitatis

**Wochenspruch:** So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen. Epheser 2,19

**Lied:** Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen  
Evangelisches Gesangbuch 221

- |                     |                             |
|---------------------|-----------------------------|
| <b>6.7. Sonntag</b> | <b>2. Mose 16,2-3.11-18</b> |
| 7.7. Montag         | 2. Chronik 30,13-22         |
| 8.7. Dienstag       | Matthäus 22,1-14            |
| 9.7. Mittwoch       | Sacharja 8,9-17             |
| 10.7. Donnerstag    | 1. Korinther 10,16-17       |
| 11.7. Freitag       | Lukas 22,14-20              |
| 12.7. Samstag       | Offenbg.19,4-9              |

## Alexander-Stift lud neue Mitarbeiter zum Kennlerntag ein

Frohes Lachen durchdrang jüngst die Gänge der Haupteinrichtung des Alexander-Stifts in Großerlach-Neufürstenhütte. Das Alexander-Stift hatte die neuen Mitarbeiter zum „Kennlerntag“ eingeladen und die Resonanz war durchweg positiv. Vorstand Günther Vossler hieß alle herzlich willkommen. Im Anschluss berichtete er über die Entstehungsgeschichte des Alexander-Stifts und erläuterte den Aufbau und die Organisation der Einrichtung. Kannten sich die „Neuen“ der verschiedenen Häuser bis dahin noch nicht, so gab es bei Kaffee und Kuchen und anschließendem Rundgang durch die Haupteinrichtung reichlich Gelegenheit, sich kennen zu lernen und miteinander ins Gespräch zu kommen.

*Text/Foto: Birgit Hardtke*



## Ehrenamtliche mit im Boot

**Alexander-Stift stellte in Rechberghausen sein Konzept vor**

Rechberghausen. Ab 1. Juli wird das Alexander-Stift sein drittes Gemeindepflegehaus im Landkreis Göppingen betreiben. In Rechberghausen stellte das Stift unter großer Beteiligung interessierten Ehrenamtlichen nun sein Konzept vor.

Günther Vossler, Vorstand des Alexander-Stifts, und Gabriele Schmakeit, Ansprechpartnerin der Ehrenamtlichen im Alexander-Stift, freuten sich mit Bürgermeister Reiner Ruf über das große Interesse am neuen Gemeindepflegehaus. Weitaus mehr Rechberghäuser als geplant waren der Einladung auf die Schlossbühne zur „Aufaktveranstaltung Ehrenamt“

ins Rechberghäuser Rathaus gefolgt. Im Gemeindepflegehaus werden die 38 Bewohner in Hausgemeinschaften, die wie Großfamilien organisiert sind, versorgt und betreut werden. In der kleinen und überschaubaren Einrichtung können sie ihren Lebensabend in ihrem Heimatort verbringen und dort weiter Kontakt zu Verwandten, Freunden und Nachbarn halten.

Das Haus soll in die örtliche Gemeinschaft eingebunden werden. Hierbei hilfreich ist auch die Begegnungsstätte, die Vereinen und Gruppen Platz für Veranstaltungen bietet. „Wir können uns vorstellen, dass wir ein gemeinsames Programm gestalten“, sagte Sieglinde May.



Die Rechberghäuser Lehrerin ist eine der knapp 50 Besucher der Auftaktveranstaltung „Freundeskreis und ehrenamtliches Engagement“ des Alexander-Stifts und der Gemeinde. „Es gibt eine Menge Möglichkeiten, sich ehrenamtlich einzubringen“, betonte Günther Vossler. Dies kann bei der Unterstützung beim Essen sein, beim Zeitung lesen oder Spazieren gehen, aber auch als Fahrer und Begleiter bei Ausflügen, bei sportlichen Aktivitäten oder beim Singen und Musizieren. „Entscheidend bei den Angeboten wird sein, was die Bewohner möchten“, erläutert Gabriele Schmakeit. Auch Bürgermeister Ruf möchte sich ebenfalls gemeinsam mit seiner Frau einbringen.

*Text/Fotos: Birgit Hardtke*

## Jubilarin im Alexander-Stift „Haus Teplitz“

**Elise Brod feierte ihren 100jährigen**



*Rüstige Hundertjährige, und geistig immer noch sehr fit: Elise Brod im Alexander-Stift*

Wenn man sie so sieht, mag man es gar nicht glauben, dass Elise Brod bereits 100 Jahre alt ist. Gemeinsam mit ihrer Familie feierte sie jüngst im Aspacher Gemeindepflegehaus „Haus Teplitz“ des Alexander-Stifts ihren runden Geburtstag. Heimleitung Waltraud Pichler und Mitarbeiter team überreichten am Vormittag dem Geburtstagskind einen Blumenstrauß mit vielen herzlichen Glückwünschen. Anschließend sangen die Mitarbeiter der Jubilarin noch ein Geburtstagsständchen.

*Birgit Hardtke, Foto: Elke Brunner*

Es gibt viele Möglichkeiten,  
Gutes zu tun. **Helfen Sie mit!**

**Spendenkonto Alexander-Stift:**  
Konto-Nr. 704 588  
Kreissparkasse Waiblingen  
BLZ 602 500 10

## Fahrradakrobaten

Von Bruno Gässler



Mein Vater war immer für Ordnung und Pünktlichkeit, wie könnte es bei einem Schullehrer auch anders sein. Wenn die Schule aus war, hatte Mutter das Mittagessen schon auf dem Tisch. Es wurde pünktlich gegessen, damit die Zeit

anschließend noch für ein Mittagsschläfchen reichte, denn der vielen Schulkinder wegen musste er auch nachmittags unterrichten. An diese Pünktlichkeit sollte auch ich mich halten. An einem schönen Sommertag spielte ich wieder einmal auf dem Schulhof, und zwar so, dass die Mutter mich immer im Blickfeld hatte, warum, konnte ich mir nicht erklären, aber sie wird ja ihre Gründe gehabt haben.

Ich hatte die Gewohnheit, die Leute, die vorbeikamen, anzusprechen. Hauptsächlich die Frauen fanden das sehr drollig, denn mein Mundwerk ging wie ein Wasserfall. Nun kam es gelegentlich vor, dass mir die Frauen erzählten, sie hätten kleine Lämmli, süße kleine Bibberla oder auch ein junges Kälbchen. Ich war natürlich stark interessiert und wollte gerne diese kleinen Geschöpfe aus der Nähe betrachten. Die

Frauen dachten sich nichts dabei und nahmen mich mit, so auch an diesem Tag. Die Frau, die ich angesprochen hatte, konnte nicht genug schwärmen, wie niedlich die zwei Lämmchen seien, einem immer die Hand lecken wollten und es gerne hätten, wenn man sie streichelte. Alle guten Vorsätze waren wie weggeblasen, und ich griff nach der Hand der Frau und ging mit ihr, im Geiste sah ich mich schon mit den Lämmchen spielen.

Kurz darauf sollte gegessen werden. Mutter war sicher, dass ich in aller nächster Nähe spielte, aber ich war nicht da. Man suchte mich überall, und je länger man suchte, desto zorniger wurde mein Vater. Am Ende war klar, ich war wieder einmal abgehauen.

Vater griff nach dem Fahrrad. In der Nähe lag eine Kette, die mir manchmal als Schaukel diente. Diese klemmte er auf den Gepäckträger, und los ging's.

Die einzelnen Höfe lagen schön geordnet nebeneinander an der Straße entlang, und jeder Hof hatte ein breites Hoftor, so dass mein Vater beim Vorbeifahren einen Blick hinein werfen konnte.

Er brauchte nicht weit zu fahren, da sah er mich vergnügt mit den Lämmchen spielen. Mit zornig rotem Gesicht und trotz der Proteste der Frau band mich mein Vater mit der Kette am Fahrrad fest und fuhr los! Ich rannte heulend hinterher.

Dieser Schmerz dauerte nur kurze Zeit, dann besann ich mich, dass ich doch ein edles Rassepferd sei, so wie wir Kinder das immer gerne spielten, und jeder der feurigste Hengst sein wollte.

Ich rannte also wiehernd und schnaubend hinter dem Fahrrad her und habe es manchmal sogar überholt. Nun kam wieder der Moment, wo der Teufel die Finger im Spiel hatte, wer sonst hätte gerade an diesem Weg eine Allee mit Maulbeerbäumchen gepflanzt.

Wir hatten schon eine ganze Reihe dieser Bäumchen passiert, als es geschah. Vater fuhr geradewegs rechts an den Bäumchen vorbei, und ich kam als feuriger Mustang auf die linke Seite. Es gab einen heftigen Ruck, Vater flog mit einem eleganten Salto nach vorne über die Lenkstange und machte eine Bauchlandung im zehn Zentimeter tiefen Straßenstaub. Ich dagegen hing mit der Kette direkt am Baum und war so festgezurr, dass ich mich kaum bewegen konnte.

Flink wie ein Wiesel stand Vater auf, um festzustellen, dass mir nichts passiert war. Als nächstes sah er sich um, ob uns jemand beobachtet hatte, denn das wäre ein wunderbarer Dorftratsch gewesen: „Dr Schullehrer ond sei Bua als Radakrobata.“

Um schnellstens das Weite zu suchen, packte mich Vater mitsamt der Kette, setzte mich auf den Gepäckträger und ab ging's in Richtung Heimat. Als Mutter uns sah und auch hörte, was vorgefallen war, musste sie so herzlich lachen, dass zu einer Strafe der gewisse Rahmen fehlte. Und so kam ich wieder einmal mit einem blauen Auge davon.

## Mein erster Ritt

Von Karl Knauer

Schon vor meinem fünften Lebensjahre machte ich Ritte auf Schilfrohr und Maisstengeln. Jedoch musste da der Reiter das Reitpferd tragen. Aber einen Ritt auf einem Vierfüßler, und das auf einem Esel, konnte ich erst in meinem fünften Lebensjahr machen.

Auf der Kälberweide hütete dicht am Bache der Schäfer Androne seine Herde. Seine Lebensbedürfnisse an Kleidung und Nahrung, auch kranke Lämmen, schleppte auf einem großen zweirädrigen Karren ein Esel nach. Nun hatte der Androne immer Tabaksorgen, die er auf einfache Weise zu beheben wusste: Für etliche Pfeifen Tabak durfte man einen Ritt auf seinem grauen Langohr machen. Aus Vaters Rauchsachtel verschaffte ich mir diesen nötigen Brennstoff.

Nun aber war der Esel schrecklich faul, doch verstand er es meisterhaft, sich seiner Bürde leicht zu entledigen. Er bockte so



lange mit den Hinterbeinen in der Luft, bis er den Reiter über Hals und Kopf im Bogen abgeworfen hatte. Dieses, sein Geheimnis, wusste der Schäfer nur zu gut, denn er hatte ihn so dressiert. Ich setzte mich mit Stolz auf den Grauen. Der Schäfer meinte noch lächelnd: „Wenn's dir zu langsam geht,

darfst ihn nur an den Ohren zupfen, dann läuft er schneller.“

Anfangs wollte sich der Esel nicht in Trab setzen lassen, auch auf Stockhiebe antwortete er nur mit leichtem Schwänzeln. Als ich ihn aber an beiden Ohren zu zerren begann, war dieses ein Fanal zum Verhängnis. Mit allen Vieren sprang er in die Höhe, sauste mit mir davon und warf mich im Bogen in die meterhohen Brennesseln am Bache. Ei, wie verbrannte ich mir in den Nesseln die Nacktteile meines Körpers. Purpurrot von Brandflecken, Jucken und Kratzen eilte ich in den Bach. Im kühlen Wasser verschaffte ich mir Linderung.

Der Esel trabte seelenruhig seinem Karren zu als wollte er sagen: „So, einer wäre wieder vom Reitfieber kuriert.“ Den Androne hörte ich laut lachen. Auch meine Kameraden, die meinen stolzen Ritt mit ansahen, mussten sich die Bäuchlein vor Lachen halten.

Moral: Was nicht beim Vater brennen darf, das machen dir die Nesseln scharf. Bleib lieber bei dem Steckenpferd, weil es dir minder Leid beschert!

## Alt-Elft/Bessarabien – Begegnung mit der Heimat meines Vaters

Schon vor vielen Jahren hatten wir vor, auch einmal die Heimat der Familie meines Vaters zu besuchen. Ich weiß nicht warum, aber damals wollte Vater nicht fahren. Im Dezember 2001 erhielt unsere Familie eine Einladung, an der Studienreise nach Akkerman teilzunehmen. Da die Eltern inzwischen Ende siebzig sind und aus gesundheitlichen Gründen keine Flugreisen unternehmen dürfen, entschlossen wir uns, meine Schwester und ich, diese Reise zu buchen.

In den darauffolgenden Monaten befasste ich mich intensiv mit der Heimat meines Vaters. Ich studierte alle Bücher über Bessarabien, Akkerman, Arzis und Alt-Elft, die ich mir in den letzten Jahren gekauft hatte. Um gut vorbereitet zu sein, kopierte ich den Dorfplan von Alt-Elft und kennzeichnete die Höfe meiner Urgroßeltern und Urgroßeltern. Um Gebäude wiederzuerkennen, machte ich Kopien von alten Fotos aus Büchern. Nun verging aber auch kaum ein Tag, an dem unser Vater uns nicht von Alt-Elft, Paris und Neu-Elft erzählte. Ich habe oft mit den Eltern auf den Dorfplan gesehen und mich mit den Namen der Menschen, die dort früher lebten vertraut gemacht. So erfuhr ich auch, dass mein Großvater bis 1924 mit seiner Familie in Arzis lebte. Sie wohnte in der Nähe vom Markt. Großvater Alexander Kern war dort Stellmacher. So um 1926, schätze ich, zog er mit seiner Frau Lydia geborene Ziebart und den Kindern Arnold und Helmut nach Alt-Elft zu meinen Urgroßeltern Martin und Christine Kern. Der Hof der Familie Kern lag im Unterdorf zwischen den Höfen Bernhard Lehmann und Heinrich Tschritter. Die Eltern meiner Urgroßmutter wohnten ebenfalls im Unterdorf. Es waren Robert Siewert und Frau. In den folgenden Jahren kamen noch Klara und Thomas als Geschwister dazu. So viel zu Vaters Familie.

Am 7. September war es endlich so weit. Natürlich war Vater traurig, dass er nicht mitfliegen konnte. Auf dem Flughafen lernten wir ein nettes älteres Ehepaar kennen, welches auch nach Bessarabien wollte. Sie erzählten uns, dass es nicht ihre erste Reise in die Heimat sei. Wir flogen über Wien. Hier gesellten sich noch einige Leute dazu. Von Wien flogen wir weiter nach Odessa. In Odessa wartete bereits eine Dolmetscherin auf uns. Nun fuhren wir mit einem Zubringerbus nach Akkerman. Es war schon sehr aufregend, als der Bus über die Brücke in das ehemalige Bessarabien fuhr. Der Liman auf

der einen Seite, das Schwarze Meer auf der anderen. Vor dem Hotel wartete Herr Kelm auf seine Bessaraber. Wir wurden mit Brot und Salz begrüßt. Dann erhielten wir unsere Zimmer. Am Abend nahmen wir auf Bitten des Ehepaares, das wir am Flughafen kennen lernten, an deren Tisch



Platz. Hausauers waren sehr angenehme Mitreisende. Wir waren uns alle vier sympathisch. Am Samstag mieteten meine Schwester und ich uns gleich ein Taxi für den ganzen Tag und machten uns auf den Weg nach Alt-Elft. Unser Fahrer verstand etwas deutsch, so konnten wir ihm das Ziel unserer Reise sagen. Wir fuhren nun von Akkerman nach Sarata und weiter in Richtung Teplitz.

Ich hatte ja meinen Plan dabei und verfolgte die Ortschaften. Elke konnte noch aus der Schulzeit etwas russisch und las die Ortsschilder vor. Erstaunlich, da sie nur kurze Zeit einen Kurs in dieser Sprache hatte. Schon diese Fahrt war wunderschön. Dieses weite Land mit den riesigen Feldern. An den Straßen standen Frauen und verkauften ihre Melonen die zu kleinen Pyramiden aufgebaut waren. So unsagbar weit hatte ich mir dieses Land nicht vorgestellt. Endlich bogen wir ab zur kleinen Brücke, die über dem Fluss Kogălnik führt, der sich vorbei an Alt-Elft schlängelt. Wir sahen auf das Dorf, wo Vater seine Kindheit und Jugend verbrachte. Sogar die kleine Schleuse war noch zu sehen. Jetzt fuhren von der Brücke zur Bahnhofstraße, bogen links ab in das Oberdorf in Richtung Kirche. Hier stiegen wir aus und machten uns mit dem Dorfplan in der Hand auf den Weg, Alt-Elft zu erkunden.

Aus der Kirche hatte man inzwischen ein Kulturhaus gemacht, aber im Innern konnte man noch etwas vom alten Flair der Kirche spüren. Einmal ein Gotteshaus - immer ein Gotteshaus! Hier in dieser Kirche wurde also mein Vater kon-

firmiert und seine jüngeren Geschwister getauft. Die alten Holzsäulen waren noch aus jener Zeit. Auch das Pfarrhaus und die Schule waren noch zu erkennen. Ich hatte leider nicht daran gedacht, auch mal einen Blick in die Schule zu werfen. Ein alter Ziehbrunnen neben der Schule mag vielleicht auch noch aus den alten Tagen gewesen sein. Wir spazierten nun vom Oberdorf zum Unterdorf hinunter, machten so viele Fotos wie nur möglich. In der Hoffnung, vielleicht den Hof unserer Großeltern zu finden, machten wir von jedem Haus eine Aufnahme. Da die Bäume aber sehr hochgewachsen waren und für uns alle Häuser gleich aussahen, war es kein leichtes Unterfangen. Wie ich gelesen hatte, wurden damals in Bessarabien alle Häuser so ziemlich gleich gebaut. Stets kam zuerst der Keller, welcher wie ein Wall gebaut wurde, aber der immer sehr kalt war, da er unter die Erde führte. Dann kam das Wohnhaus mit dem Giebel zur Straße hin. Dahinter die Stallungen und die Scheune.

In der Mitte war die für unsere Verhältnisse sehr breite Straße. So breit hatte ich sie mir nun doch nicht vorgestellt. Hier schien fast die Welt stehen geblieben zu sein. Die Leute fuhren noch mit Pferdewagen, und an den Seiten der Straße schnatterten die Enten in den Lachen vom letzten Regen. Am Ende der Straße erkannten wir, dass wohl einige Grundstücke nicht mehr existierten. Wohl auch



das unserer Großeltern. Für Vater nahmen wir Heimaterde mit von dort, wo wir annahmen, dass das Haus gestanden hatte. Den gleichen Weg gingen wir nun auf der anderen Seite zurück. Hier musste irgendwo das Grundstück unserer Urgroßeltern gewesen sein. In den 60 Jahren waren die Bäume so groß geworden, und das Dorf hatte sich bestimmt auch verändert, so dass Vater es auch nicht wieder erkannt hätte. Aber vielleicht war auf den Fotos das eine oder andere Haus, welches er doch kennen würde. Von Alt-Elft fuhren wir weiter nach Neu-Elft. Das ist das



bessarabische Vorzeigedorf. Es ist noch so wie vor 60 Jahren. Hier hatte Vaters Kusine gelebt, bevor sie aus ihrer bessarabischen Heimat umgesiedelt wurden. Da wir das Taxi den ganzen Tag gemietet hatten, ließen wir uns noch einige Ortschaften zeigen, die wir bereits vom Erzählen her kannten. Darunter waren Paris, Krasna und Tarutino. Natürlich sahen wir uns auch Arzis an, den Geburtsort von Vater. Ich wusste, dass Vaters Eltern am Pferdemarkt gewohnt hatten und vor dem Haus ein Wall stand (wahrscheinlich der Keller). Aber dieser Anhaltspunkt half uns leider nicht weiter. Da es schon am späten Nachmittag war, fuhren wir nun wieder nach Akkerman zurück in unser Hotel. Der Sonntag war ein schöner Tag, und eigentlich wollten meine Schwester und ich Akkerman genauer ansehen. Aber Frau Hausauer schlug vor, gemeinsam den Baptistenchor anzuhören. Also fuhren wir mit einigen aus der Reisegruppe zur Baptistenkirche. Es ist eine neue Kirche, hauptsächlich von Spendengeldern der Bessarabiendeutschen erbaut. Die Predigt wurde uns übersetzt. Als wir Deutschen die Kirche verließen, wurden wir von einigen der Anwesenden herzlich verabschiedet. Es war schon sehr ergreifend.

Am Nachmittag fuhren wir mit einem Teil der Reisegesellschaft nach Bad Burnas ans Schwarze Meer. Dort besuchten wir die Steilküste und spazierten ein wenig am Strand entlang. Herrlich der Blick auf das Schwarze Meer. Im Anschluss besuchte die Gruppe in Basyrjamka ein bessarabisches Weingut. Hier wurden wir zur Weinprobe geladen. Gegen Abend mussten wir leider wieder nach Akkerman zurück. Am Montag fuhr ein Teil der Reisegruppe mit Herrn Kelm über die alten bessarabischen Dörfer. Wir kamen auch durch Alt-Elft. Gemeinsam gingen wir in die Kirche und Herr Kelm schlug vor, das Lied „Großer Gott wir loben dich“ zu singen. Ich war richtig gerührt von dieser Atmosphäre. Nun fuhren wir weiter nach Neu-Elft. Auf dem Friedhof stehen noch alte Grabsteine, zum Teil mit den alten Inschriften. Vom Friedhof gingen wir zur Schule. Unsere Gruppe durfte eine Klasse besichtigen. Es war ein sehr kleiner Raum, und ich nahm auf einer Schulbank Platz. Vielleicht hat ja hier damals meine Tante gegessen. Ein weiterer Punkt auf dem Programm war das Bessarabische Bauernmuseum in Friedenstal. Früher gehörte der Hof der Familie Kelm. Nun konnte ich mir von den Höfen einen guten Eindruck

verschaffen, denn alle Anwesen waren im gleichen Stil gebaut. Von Friedenstal fuhren wir nun nach Lichtental. Hier stand einst eine wunderschöne Kirche. Leider ist es heute nur noch eine Ruine.

[... Ausflug zum Donau-Delta, Rundgang durch Akkerman, Festungsanlagen, Marktstände, Parkanlagen, Folkloreabend usw.] Der Tag der Abreise war nun gekommen. Vorbei ging die Fahrt an den Weinfeldern und den Melonenpyramiden. Die ehemalige Grenze Bessarabien - Ukraine wurde überquert. In Odessa machten wir eine kleine Stadtführung. Eine sehr schöne alte Stadt. Und wirklich sehenswert. Es gab ja so viel zu sehen. Nach dem Mittagessen brachte man uns zum Flughafen, und nun hieß es endgültig: Abschied nehmen von Bessarabien. Es war eine wunderschöne Reise in die Heimat meines Vaters.

Diesen Bericht habe ich schon lange liegen. Beim letzten Wiedersehen mit Vaters Kusine sagte sie, dass in unserem Mitteilungsblatt nichts über Alt-Elft und Neu-Elft stehen würde. Also habe ich mir gedacht: es ist an der Zeit, dies zu ändern!

Gabriele Kern

## Einladung zur Gedenkfeier

mit Einweihung der Gedenkstelle der ehemaligen Gemeinde Kurudschika mit Peterstal und Kolatschowka von Freitag 29. August bis Montag 1. September 2008

126 Jahre deutsche Kolonistentätigkeit unserer Vorfahren werden in der Erinnerung an uns vorbeiziehen, und durch die Einweihung von Gedenktafeln auf dem Friedhof, der neuen kleinen Kirche sowie der Schule, uns im ehrenden Andenken innehalten lassen.

Unter dem Motto „Brot und Wein“ feiern wir gemeinsam mit der Dorfbevölkerung: 29. August, Kulturtag in russisch und deutsch in Peterstal; 30. August, Gottesdienst und Sportfest in Kurudschika; 31. August, Wir nehmen am Dorffest von Mintschuna teil.

(Mintschuna und Kolatschowka bilden jetzt eine eigene Gemeinde.) 1. September, Schulfest und Tag des Wissens in Peterstal.

Darüber hinaus wird es viel Freiraum für eigene Begegnungen und Gespräche geben. Die von Hugo und Ursula Gehring gestifteten Gedenktafeln mit dem in 6 Sprachen abgefassten Text „Das Leben ist vergänglich, doch Liebe, Achtung und Erinnerung bleiben für immer“ symbolisieren ohne viele Worte die Herkunft, die Geschichte, das Leben und den Werdegang der von uns dort Geborenen, der Altvorderen und der Ausgewanderten.

milie und der Respekt gegen Andere war vom gegenseitigem Nutzen und brachte die Steppe zum Frucht tragen und unsere Höfe zum Blühen.

Wir bitten Sie, mitzukommen und mitzubeten und die Arbeit regelmäßig zu unterstützen. Wir werden dieses Jahr in Kurudschika die Kirche verputzen und den Außenplatz einfriedern und anlegen lassen. Auf dem deutschen Friedhof wird ein Monument mit einem dauerhaften Kreuz aufgestellt. Ein Sportplatz für die Jugend soll hergerichtet werden. Die Schule in Peterstal erhält, unter anderem für den Deutschunterricht moderne Technik. Es werden Innentoiletten gebaut, da es im Winter den jüngeren Kindern fast nicht zugemutet werden kann, nach draußen zu gehen. Und wie jedes Jahr helfen wir humanitär dort, wo persönliche Not herrscht.

Spendenkonto: Elsa Fiedler geb. Hintz, Stichwort: Freundeskreis Peterstal, Kurudschika, Kolatschowka (FPKK) Kto-Nr. 12857009, BLZ 63290110 Volksbank Heidenheim,

Alfred Hein

Alfred-Hein@gmx.de, Tel. 07130-7373

**ZUM GEDENKEN**  
AN DIE DEUTSCHEN SIEDLER DER  
EHMALIGEN GEMEINDE  
**KURUDSCHIKA**  
In Memorial for the German settlers of the former  
community Kurudschika  
În amintirea colonizatorilor germani din fosta  
Comună Kurudschika

1881  1940

**DAS LEBEN IST VERGÄNGLICH,  
DOCH LIEBE, ACHTUNG UND  
ERINNERUNG  
BLEIBEN FÜR IMMER.**  
Life passes but love, respect and  
remembrance always prevail.  
Viața noastră este trecătoare, dar dragostea și  
stima rămân în amintirea oamenilor pe veci.

**ПАМЯТИ**  
НЕМЕЦКИХ ЖИТЕЛЕЙ  
СЕЛА  
**КУРУДЖИКА**  
Пам'яті німецьких мешканців  
села Куруджика  
Pamięci niemieckich osadników zamieszkaujących  
dawniej gminę Kurudschika

1881  1940

**ЖИЗНЬ ПРОХОДИТ,  
НО ЛЮБОВЬ, УВАЖЕНИЕ И  
ПАМЯТЬ ОСТАЮТСЯ НАВСЕГДА.**  
Життя проходить, але любов, повага й пам'яті  
залишаються назавжди.  
Choć życie przemija, miłość, szacunek i pamięć  
trwają wiecznie.

## Reise nach Nord Dakota/ USA (2)

### Land, in das viele Bessarabiendeutsche einwanderten

21. Juli 2001. Wir verbrachten im Sommerhaus der Familie Nitschke in Alfred einen wunderschönen Tag mit Treckerfahren, Spaziergehen in der wunderschönen Umgebung des Sommerhauses, Unterhaltung mit den weiteren Familienmitgliedern und einem wunderbaren Essen. Shirley Nitschke bereitete für alle Anwesenden Strudel vor, dazu gab es Salzgurken, Hähnchenfleisch und grüne Gurken in saurer Sahne. Das Essen wurde genau so zubereitet, wie ich es von meiner Mutter her kenne, und es mundete allen ganz vorzüglich. Auch in Amerika ist die bessarabische Küche noch bekannt, man kennt dort noch Knöpfe, Borscht, Knöpflesupp, Küchla, Holubzi u.a.



Bilder v.l.n.r.: vor dem Sommerhaus, Zubereitung der Strudel, gemeinsames Essen

Am 22. Juli 2007 wurde von Shirley und Larry Nitschke in Jud ein Nitschke-Reunion (Familientreffen) vorbereitet und gestaltet. Hier fanden sich um die 100 Angehörige der Nitschke-Familien ein. Die älteste Teilnehmerin war mit 101 Jahren Olga Madcke, geborene Nitschke, und der jüngste Teilnehmer war Lawson Nitschke (Enkelsohn von Larry und Shirley) mit 3 Monaten.

Auch hier führte ich meine Präsentation vor, und mein Sohn Kevin übersetzte. Das Interesse an der Familiengeschichte war ebenfalls sehr groß, da ja für alle Anwesenden die gemeinsame Nitschke-Abstammung aus Beresina/Bessarabien zurückzuführen ist. Die Nitschke-Verwandten wurden dort mit second and third Cousins (Cousins 2. und 3. Grades, wozu wir auch gehörten) bezeichnet. Der Tag wurde neben unserer Präsentation mit Gebeten, deutschem Gesang, Erlebnisberichten und Rezitationen, Kaffee



Bilder v.l.n.r.: Olga Madcke geb. Nitschke (101 Jahre) mit Lawson Nitschke (3 Monate), Teilnehmer

und Kuchen gestaltet. Auch gab es anschließend wieder eine sehr lebhaft Diskussion über das Nitschke-Buch und viele Vorstellungen mit Personen, die zur Nitschke-Sippe gehören und gar nicht mal so weit entfernt verwandt mit uns sind.

Es war eine sehr schöne Zeit in Nord Dakota. Wir wurden sehr gut aufgenommen, man hat uns viel gezeigt, und wir haben sehr viel an Erkenntnissen wieder mit nach Hause genommen.

Wir fanden den Zusammenhalt in den Familien einzigartig. Obwohl die Familienmitglieder weit auseinander leben, in anderen Bundesstaaten, aber auch im weitläufigen und dünn besiedelten Nord

Dakota, scheuen sie keine Mühen, ihre Verwandten zu erreichen.

Ebenso bewundernswert und beeindruckend empfanden wir die große Teilnahme von der Zusammenkunft in Bismarck bis zum Familientreffen in Jud. Hier treffen sich die Nachfahren ehemaliger Deutscher aus Russland nach über 100 Jahren der Auswanderung aus Bessarabien. Sie pflegen ihre Traditionen über so viele Jahre hinaus, zeigen großes Interesse an ihrer deutschen Abstammung, halten Workshops zu verschiedenen Themen des Russlandsdeutschtums, der unterschiedlichen Familiengeschichten und anders mehr. Sie reisen aus verschiedenen Staaten der USA und Kanada an, um an diesen Veranstaltungen teilzunehmen. Was für ein großes Interesse diese Deutschen aus Russland doch an ihrer Vergangenheit noch haben und wie bewusst sie dieses Erbe nach so langer Zeit immer noch pflegen!

Auf eine Sache möchte ich diesbezüglich noch hinweisen. Shirley Nitschke hat einen Roman mit dem Titel „Heimat - Steppes of Russia, my Country, my Home“ (Heimat - Steppen von Russland, mein Land, meine Heimat)“ verlegt. Kurzer Inhalt

dieses Romans: Vladimir, ein Russe, ist in New York, um die deutsche Frau, Helga, zu suchen. Ihr schönes Gesicht und ihre blauen Augen haben ihn in den vergangenen Jahren nicht mehr losgelassen. Die beiden hatten sehr wenige gemeinsame Momente während ihres Aufenthalts in ihrem Land.

Das Leben in den Steppen von Russland war schwer für die Deutschen. Vladimir lernte von diesen Menschen, und als ein junger Bub wünschte er sich, einer von ihnen zu sein. Allerdings war es nicht im Sinne der Krone, dass irgendein Einheimischer persönlichen Kontakt mit den Deutschen pflegte. Er kennt keine anderen Menschen, die ihm mehr in seine „Lebensarbeit“ auf den Steppen hinein gaben als diese Gruppe von Menschen.

Er beschreibt sehr bildhaft und realistisch die tägliche Auseinandersetzung mit der Arbeit auf dem Land und die politischen Veränderungen: Zu-

nahme an militärischer Präsenz, Einzug geliebter Verwandter in den Dienst mit der Waffe, Umsiedlung etc. In dieser Umgebung beginnt eine Liebesgeschichte zwischen Sehnsucht und Hoffnung. Eine stark religiös getränkte Geschichte über harte Arbeit auf den Feldern, Angst vor der Zukunft, Sorge um Brüder und um den Geliebten, starken Willen und Sehnsucht nach Liebe. Ein sehr interessanter und gut lesbarer Roman, leider liegt er nur in englischer Sprache vor. Vielleicht wird der Roman noch übersetzt und in Deutschland eventuell beim Bessarabiendeutschen Verein, verlegt. Angeregt habe ich es, denn es würde sicherlich viele Leser finden.

Klaus Nitschke, Güstrow

### Telefon-Tipp

Telefongespräche in die Ukraine sind in der Regel leider immer noch sehr teuer. Bei Verwendung dieser Vorwahl – **01015** – lassen sich die Kosten verringern.

## Renovierung der Schule in Fürstenfeld geht dank der Unterstützung von Herrn Alfons Heer weiter



Als Alfons Heer das erste Mal den Zustand der Schule in Fürstenfeld sah, war er entsetzt unter welch unwürdigen Umständen dort Kinder und Jugendliche unterrichtet wurden. Nicht nur ein marodes Dach machte Lehrern und Schülern zu schaffen; sämtliche Bereiche der Schule waren renovierungsbedürftig. Obwohl sich Alfons Heer bereits seit Jahren für krebskranke Kinder in Bessarabien engagiert, war für ihn sofort klar, auch dort helfen zu wollen.

Nachdem die Sanierung des Daches abgeschlossen ist, erfolgt jetzt die Renovierung der Turnhalle, der Klassenzimmer,

des Treppenhauses, des Schulhofes und der Aula mit Maler-, Putz- und Maurerarbeiten einschl. weiterer Verschönerungs- und Instandsetzungsarbeiten. Zusätzlich sorgt Alfons Heer für eine Renovierung des direkt neben der Schule befindlichen Kindergartens.

Das Lehrerkollegium ist bereits jetzt über das Resultat der durchgeführten Arbeiten begeistert. Auch Staatssekretär Ceban ist von der Hilfe beeindruckt. Ohne die direkte Unterstützung durch Großunternehmer wie Alfons Heer wäre jahrelang nicht an derartige Erhaltungsinvestitionen zu denken, so Ceban. In Fürstenfeld werden durch die Renovierung der Schule und des Kindergartens in nicht unbedeutendem Maße das Einkommen und die Arbeitsplätze beim örtlichen Handwerk gesichert.

Soziales Unternehmertum ist für Alfons Heer eine Verpflichtung. Viele Menschen

sind natürlich dankbar, wenn Spenden zur Verschönerung und Renovierung der örtlichen Kirchen im Lande verwendet werden, dennoch ist es seines Erachtens in Zukunft dringend notwendig, mehr in Einrichtungen für Kinder und Jugendliche zu investieren, die letztendlich die Zukunft des Landes darstellen. Heute gibt es einen gefährlichen Abwanderungstrend junger Menschen. Nur durch vernünftige Rahmenbedingungen für Kinder und Jugendliche kann es gelingen, junge Erwachsene in Fürstenfeld zu halten und der Verödung einer ganzen Stadt entgegenzuwirken.

Die Renovierungsarbeiten sollen über die Sommermonate erfolgen. Im September ist dann die feierliche Einweihung einer frisch renovierten Schule mit sicherlich glücklichen Lehrern und Schülern dank Alfons Heer geplant.

## Der Erinnerer

**Als Kind wurde Josef Zerr mit seinen Eltern nach Sibirien verschleppt. Russlanddeutschen und Soldaten, die dort starben, hat er jetzt ein Denkmal gesetzt.**

Josef Zerr war sechs Jahre alt, da blickte er aus seinem Zimmer im zweiten Stock des Wohnblocks auf ein Feld. Der Wohnblock stand in Jurga, Jurga lag in Sibirien, der Krieg war erst seit einigen Monaten vorüber, und das Feld war eingezäunt. Auf dem Feld standen Baracken, darin lebten Hunderte Menschen in grauen Uniformen. Jeden Tag zogen Pferde einen Schlitten mit leblosen Körpern hinaus. Manchmal wurden die Leichen auch einfach nur über den Zaun geworfen. Die Geschichte liegt lange zurück, aber für Josef Zerr blieb sie immer präsent. Heute ist er 68 Jahre alt, ein älterer Herr mit dichtem weißen Haar und Lederweste, und in seinem Haus in Groß Buchholz zeigt er zwei Fotos. Auf dem ersten ist in Schwarzweiß der Wohnblock zu sehen, in dem er als Junge lebte, mit dem Kriegsgefangenenlager davor. Das zweite zeigt in Farbe das Denkmal, das er in Jurga für die toten deutschen Soldaten errichtet hat. „Da war so viel Unrecht, das darf nicht vergessen werden.“

Zwischen den Fotos liegen sechs Jahrzehnte und ein Lebenslauf, der stellvertretend steht für die Wirren des 20. Jahrhunderts, für Vertreibung und Verbrechen - eine deutsch-russische Familiengeschichte. Seit Jahrhunderten lebten die deutschstämmigen Zerrs in der Schwarz-

meerregion nahe Odessa. Als die Russen gegen Ende des Krieges näher rückten, flohen sie bis nahe Berlin. Sie verstanden sich als Deutsche, hatten deutsche Pässe, „wir haben nur deutsch zu Hause gesprochen, ich konnte gar kein Russisch“. Für die Russen aber waren sie Verräter. „Sie hatten erwartet, dass mein Vater sich dem Widerstand gegen die Deutschen anschließt.“ Stattdessen diente er in der Wehrmacht. So brachten die Sowjets die Zerrs nach Sibirien, in das Städtchen an der transsibirischen Eisenbahn, 3000 Kilometer östlich von Moskau.

Die Zerrs sollten helfen, den Sozialismus aufzubauen, bei meist eisiger Kälte und wenig zu essen. „Was heißt schon leben“, sagt Josef Zerr. „Wir schlugen uns durch.“ Nach dem Tod Stalins 1953 verbesserte sich die Lage für die Familie. Josef konnte studieren, die Zerrs hatten eine gut ausgestattete Wohnung. Doch es blieb sein Traum, in Deutschland zu leben. 1979 durften er und seine Frau ausreisen, aber



sie mussten in dem Land, das ihnen trotz aller Distanz immer Heimat sein sollte, weit vorn beginnen: Er mit über 40 Jahren mit dem Referendariat, seine Frau, Ärztin, mit dem Praktischen Jahr. Zu haderen kam ihnen nicht in den Sinn. „Zupacken und los!“, das sei ihr Motto gewesen, und wie Zerr immer wieder die eigene Tüchtigkeit betont, wirkt es, als hätten sie die als deutsch geltenden Tugenden in der Ferne besonders kultiviert. Seine Tochter ist Ärztin, sein Sohn Bauingenieur. Er ist stolz auf ihre Berufe, unübersehbar.

Es war dieser Tatendrang, mit dem Zerr sich nach der Arbeit als Hauptschullehrer in Bothfeld und der Pensionierung an sein Projekt machte: die Errichtung eines Denkmals für die mehr als 2000 in dem Kriegsgefangenenlager vor seinem Fenster zu Tode gekommenen Soldaten und die toten Russlanddeutschen. Das Geld, fast 10000 Euro, sammelte er bei anderen Russlanddeutschen, Unterstützung fand er beim Kriegsbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Es gab in Russland Widerstand, die Behörden hätten ihn hingehalten. Aber Zerr ist ein hartnäckiger Mensch, und so stehe heute ein Gedenkstein und ein Kreuz in der Nähe jenes Feldes, auf das er als Junge geblickt hat.

*Thorsten Fuchs,  
Hannoversche Allgemeine, 19.11.2007*

## Allee der Dankbarkeit

Eine ungewöhnliche Pflanzaktion starteten Weilheimer Spätaussiedler: Als Geste der Dankbarkeit gegenüber der Stadt und ihren Menschen pflanzten sie 40 Birken für die Hilfe beim Start in ihrer neuen Heimat. Die 800 Meter lange „Allee der Dankbarkeit“ im Osten Weilheims wurde zusammen mit dem Agenda-Arbeitskreis „Natur“ vom Bund Naturschutz und der Stadt auf die Beine gestellt.

Die Spätaussiedler waren von der Aktion begeistert und beteiligten sich zahlreich daran. So wie Nadin Bleich (43), die mit ihrer Familie seit sechs Jahren in Deutschland lebt:

„Für mich hat diese Aktion einen hohen symbolischen Wert. Meine Kinder pflanzen ihre Birke, damit sie hier ihre Wurzeln haben.“

Nicht von ungefähr wurden Birken gepflanzt. In Russland wird die Birke als Nationalbaum schlechthin verehrt.

Und in hiesigen Breiten gilt die Birke seit alters her als heiliger Baum.

In vielen Gegenden wurde die Birke auch als Symbol der Jugend und des Frühlings verehrt. Der Brauch, einen Maibaum aus dem Wald zu holen, um ihn als Symbol für den erwachenden Frühling auf dem Dorfplatz aufzustellen, ist darauf zurückzuführen.

Nach „Volk auf dem Weg“, 5/2008

## Erweiterte Verwandtschaften der Gemeinden Kulm, Leipzig und Tarutino in Bessarabien

Aus den USA erreicht uns die Bitte, eine Anzeige in das Mitteilungsblatt zu setzen, und zwar handelt es sich um ein genealogisches Buch des Autors **Arthur. E. Flegel: Extended Relationships of the Kulm, Leipzig, Tarutino Communities in Bessarabia, Russia.**

Das ursprünglich in Englisch verfasste Buch ist nun in einer Übersetzung erschienen, mit 864 Seiten kostet es \$65 plus Versand- und Bearbeitungskosten (\$8 in die USA, \$25 nach Kanada, \$35 anderswo), einschließlich Versicherungsgebühren für Bestellungen aus anderen Ländern. Zahlung können nur in US-Dollar, und zwar an die „NDSU Library“, geschickt werden.

**Professor Michael Miller führt dazu aus:** Das Kulturerbliche Archiv für Russlanddeutsche [Germans from Russia Heritage Collection - GRHC] hat die angenehme Aufgabe, ein wichtiges, beeindruckendes und monumentales Werk, herauszugeben [...] eine exzellente Summierung der Geschichte der bessarabischen Dörfer Kulm, Leipzig und Tarutino dar. Der Hauptinhalt befasst sich mit Tausenden von Familiennamen, von Akkerman bis Zynalewsky.

**Zum Verfasser:** Arthur Flegels Eltern, Johann und Julianne (geb. Pflugrath) Flegel



sind nach Amerika ausgewandert. Er ist das neunte von ihren zehn Kindern, von denen sechs das Erwachsenenalter erreichten. Er kam 1917 in den Weizenfeldern von Norddakota

zur Welt und ist in den Weizenfeldern von Kansas und den Zuckerrübenfeldern von Colorado aufgewachsen. [...]

Seine Sammeltätigkeit für seine Bücher brachte ihm eine Erfahrung, die er als einmalig im Leben betrachtet. Seine Reisen führten ihn nach Kanada, Deutschland, Russland, Argentinien und Brasilien. Viele seiner Begegnungen sind in Interviews festgehalten. Seine jahrelange Arbeit im Sammeln und Abschreiben von genealogischen und geschichtlichen Informationen erreichen nun mit diesem Buch den absoluten Höhepunkt. Das Buch befasst sich mit 28.000 Personen und etwa 6.000 Familien, die nähere oder weitere Verwandtschaften in den Gemeinden Kulm, Leipzig und Tarutino im ehemaligen Bessarabien haben oder hatten.

[www.ndsu.edu/grhc](http://www.ndsu.edu/grhc)

## Das Deutsche Kulturzentrum der Republik Moldova „Hoffnung“

Das Deutsche Kulturzentrum „Hoffnung“ ist eine gemeinnützige nationale Organisation, die für die Wiedergeburt der deutschen nationalen Kultur und Traditionen, auch soziale Hilfe, Bildung, Wissenschaft, Religion von in der Republik Moldova wohnhaften Deutschen gegründet wurde. Das Zentrum wurde im Jahre 1990 durch das Justizministerium registriert, und heute schätzt man annähernd 800 Mitglieder. Von dieser Zahl sind 283 Mitglieder als deutschstämmig registriert.

Das Hauptziel des Zentrums ist es, die deutsche Sprache, Kultur; Sitten und Bräuche zu pflegen und alle deutschstämmigen Bewohner aus Moldova zu vereinigen. Zur Verwirklichung dieses Zieles hat man verschiedene Zirkel organisiert. Kinder, Jugendliche, Erwachsene: jeder kann eine Beschäftigung, die für ihn besonders interessant ist, finden. Deutschunterricht für Erwachsene und Kinder, Chor und Theater für Erwachsene und Kinder, Malzirkel und Handarbeit für Kinder; Schachspiel, Mathematik und Physik; Jugendensemble, Jugendklub, Frauenklub, Seniorenklub; Bibliothek.

Das Deutsche Kulturzentrum „Hoffnung“ arbeitet seit vielen Jahren mit der Otto-Benecke-Stiftung e.V. zusammen und wird von ihr unterstützt.

Weitere Angaben können bei der Redaktion unserer Zeitung angefordert werden.

## Neu-Arzis 1993

Erinnerung an unsere Bessarabienreise 1993. Am 27.8.1993 fuhren wir von unserem Hotel in Akkerman nach Neu-Arzis. Es waren dies 39 Neu-Arziser, ein Ehepaar schloss sich an, und mit Frau und Herrn Kelm waren wir 43 Personen. Da wir mit verschiedenen Taxen fuhren, war unser Treffpunkt der Friedhof oberhalb von Neu-Arzis. Nach einem kurzen Rundgang auf dem Friedhof, wo noch einige alte Grabsteine lagen, ging es hinab ins Tal Neu-Arzis.

Ein wunderbarer Empfang durch Ortsansässige mit Brot und Salz. Zum Mittagessen ging es in die Kirche, die als Ju-

gendraum genutzt wurde. Dieses Essen übertraf alle Erwartungen. Zum Abschluss überreichte mir Frau Sina ein Brot. Ich nahm es mit und wollte es in Akkerman zum Abendessen aufschneiden. Doch Frau Kelm, neben der ich an diesen Tagen saß, sagte: „Herr Timm, Sie haben dieses Brot geschenkt bekommen. Nehmen Sie es mit nach Hause, wir haben hier genug zu essen.“

Dies tat ich auch dann. Und dieses Brot ist nach 15 Jahren noch gut erhalten. Meine Frau räumte diesem Brot einen Ehrenplatz ein, zusammen mit einem Glas Heimaterde, welche mein Sohn Frank vom Grundstück unseres Elternhauses mitgenommen hat.

*Emil Timm, Laudenbach*

## SPENDEN BESSARABIENDEUTSCHER VEREIN E.V.

### Oktober bis Dezember 2007

– Hilde Hohloch, Schwielowsee, 30,00 – Siegfried und Angela Höhn, Wolfsburg, 60,00 – Ena Hommel, Stuhr, 30,00 – Flora Horlacher, Stuttgart, 20,00 – Erwin Horning, Mölln, 50,00 – Selma Hottmann, Goslar, 20,00 – Lina Hoyler, Göppingen, 30,00 – Sarah-Maria Humburg, 20,00 – Hildegard Hustig, Wolfsburg, 100,00 – Erwin Irion, Backnang, 30,00 – Klaus Isaak, Künzelsau, 378,38 – Ingo Rüdiger Isert, Bietigheim-Bissingen, 50,00 – Rudolf Issler, Wendlingen, 20,00 – Walter Issler, Gussenstadt, 20,00 – Inge Jahn, Leonberg, 10,00 – Ulla Janitz, Wolfsburg, 50,00 – Paul Jauch, Limburgerhof, 100,00 – Winand Jeschke, SANTA BARBARA, CA 93111-1441, 68,77 – Benno Jörke, Bondorf, 5,00 – Dr. Dietmar Jung, Molchow, 6,50 – Jürgen Kackstein, , 25,00 – Nelly Kalmbach, Kernen i. R., 50,00 – Arthur Kappel, Stralendorf, 20,00 – Elvira Kargl, Sindelfingen, 15,00 – Hans-Jürgen Käthner, Wolfsburg, 25,00 – Alexander Keck, Stuttgart, 20,00 – Ella Kehrer, Kernen, 80,00 – Kuno Kehrer, Filderstadt, 10,00 – Albert Keller, Bremen, 100,00 – Sven Keller, Freiberg, 20,00 – Gabriele Kern, Duisburg, 15,00 – Marianne Kern, Metzingen, 20,00 – Wolfgang Kern, Holldorf OT Rowa, 20,00 – Renate Kersting, Stuttgart, 50,00 – Carmen Kesselring, Forst, 30,00 – Waltrud Kiehnle, Kirchentellinsfurt, 20,00 – Frieda Kienle, Weil d. Stadt, 9,60 – Konrad Kinkel, Villerbanne, 100,00 – Björn Kirkerowitz, Tidische, 20,00 – Albert Klaiber, Detern, 110,00 – Helmut Klaiber, Laupheim, 20,00 – Wilma Klaiber, Friedrichshafen, 10,00 – Bernd-Heinrich Klaus, Velpke, 25,00 – Gudrun Klein, Alt Meteln, 10,00 – Herbert Klein, Niederstetten, 50,00 – Hilma Klein, Rottweil, 30,00 – Volkhardt Klein, Schwetzingen, 40,00 – Gerhart Kleinschmidt, Bad Wimpfen, 100,00 – Inge Klyk, Wolfsburg, 10,00 – Horst-Gunter Knöll, Heidenheim, 40,00 – Hugo Knöll, Esslingenam Neckar, 25,00 – Herbert Knöll, Steinheim/Murr, 30,00 – Heinz Jürgen Knopf, Wolfsburg, 20,00 – Siegfried Knopp, Stuttgart, 100,00 – Hannelore Köhler, Ostfildern, 30,00 – Katharine Kohls, Wiesb. Breckenhm., 10,00 – Werner Krämer, Aspach, 10,00 – Manfred Kranz-Probst, Gundelfingen, 10,00 – Huldreich Krätz, 10,00 – Gottlob Kroll, Herzogenrath, 10,00 – Ortwin Kroll, Esslingen, 20,00 – Johann Kronschnabel, Frickenhausen, 20,00 – Lydia Krüger, Ulm, 20,00 – Lothar Kube, Oberstenfeld, 6,50 – Dieter Kuhfeld, Wolfsburg,

20,00 – Nicole Kuhn, Herborn, 20,00 – Dieter Kümmel, Rattenberg, 50,00 – Gerda Kungel, Langwedel, 100,00 – Robert Kungel, Wernau, 20,00 – Udo und Ilona Kunze, Isenbüttel, 15,00 – Norbert Kupka, Hildesheim, 10,00 – Alfred Kuschnertschuk, Backnang, 50,00 – Herbert Kußmaul, Hamburg, 20,00 – Benjamin Landsiedel, Wiernsheim, 20,00 – Egon Lang, Wallhausen, 10,00 – Gerhard Lang, Webau, 50,00 – Leonhard und Ernestine Lang, Wolfsburg, 20,00 – Elke Lehmann, Wolfsburg, 20,00 – Gertrud Lemke, Neuenburg, 10,00 – Gottliebepine Lepski, Kirchheim/Teck, 40,00 – Helmut Liebel, Wilburgstetten, 10,00 – Rita Limanski, Bad Urach, 30,00 – Rainer und Edeltraud Limpert, , 40,00 – Oskar Lindemann, Bad Oeynhaus, 80,00 – Emma Lindner, Chilliwack, B. C. - V2P 3X9, 10,00 – Gisela Löffelbein, Aspach, 40,00 – Hans Kurt und Marta Löffler, , 50,00 – Gertrud Lörcher, Waiblingen, 50,00 – Olaf Lorke, Zschopau, 10,00 – Hans-Joachim Louis, Wolfsburg, 50,00 – Kuno Lust, Esslingen, 30,00 – Werner Lutz, Ohmden, 10,00 – Friedrich Lütze, Waiblingen, 190,00 – Günter Mahler, Backnang, 20,00 – Harry Maier, Bönnigheim, 20,00 – Alfred und Sonja Maintok, , 20,00 – Elfriede Manzenrieder, Altenriet, 60,00 – Herta Martin, Berlin, 25,00 – Paul Mattheis, Kamen, 37,00 – Irmgard Matthes, Diedersdorf, 5,80 – Erna Mauch, Mühlacker, 5,00 – Viktor Mauch, Weil im Schönbuch, 70,00 – Helmut Mäule, Ludwigsburg, 100,00 – Arthur Mayer, Auenwald, 25,00 – Daniel Mayer, Katlenburg, 1.260,00 – Erwin, Mayer Wendlingen, 70,00 – Gisela Mayer, , 50,00 – Johannes Mayer, Gifhorn, 15,00 – Jörg Mayer, , 50,00 – Walter Mayer, Stuttgart, 40,00 – Edgar Mecke, Wolfsburg, 10,00 – Erwin Mehrle, Ottersberg, 20,00 – Edith Meier, Sindelfingen, 20,00 – Ella Melenk, Ötisheim, 10,00 – Hulda Mertens, Kuhdorf, 95,00 – Ilse Michaelis, Klostermansfeld, 50,00 – Birgitt Michel, Wolfsburg, 50,00 – Jav. Ob., Mies, 20,00 – Malwine Mittmann, Mölln, 30,00 – Ernst Mix, Dorum, 10,00 – Gerhard Mix, Freiberg a. N., 50,00 – Hugo Mogck, Mülheim, 40,00 – Oskar Motz, Müden, 65,00 – Alwin Muckele, Ludwigsburg, 10,00 – Elvira Mühl, Wolfsburg, 100,00 – Arnhold Müller, Schwieberdingen, 20,00 – Helfried und Luise Müller, Wolfsburg, 20,00 – Kurt Müller, Backnang, 50,00 – Manfred Müller, , 25,00 – Lilli Munkelt, Stuttgart, 15,00 – Luise Naaß, Stuttgart, 10,00 – Otto Nannt, Schwarmstedt, 30,00 – Milda Neumann, Wasbüttel, 50,00 – Wil-

helm Niederreiter, Echzell, 20,00 – Klaus Nitschke, Güstrow, 25,00 – Maria Nolte, 300,00 – Helene Nuffer, Lenningen, 60,00 – Alfred Opp, Richmond BC V7C 3G2, 19,00 – Robert Otterstätter, Schwarmstedt, 50,00 – Rolf Otto, Wolfsburg, 200,00 – Erika Oumar, Wolfsburg, 20,00 – Emma Paersch, Potsdam, 15,00 – Hans-Walter Pauly, Bietigheim-Bissingen, 10,00 – Vera Pawlitzki, Wolfsburg, 50,00 – Duarte Carlos Pinheiro, 10,00 – Peter, Pomper Wolfsburg, 100,00 – Woldemar Pomreinke, Kutenholz, 50,00 – Helga Pott, Sindelfingen, 10,00 – Elvire Precht, Delmenhorst, 50,00 – Detlef Prieser, Neu Wulmstorf, 75,00 – Monika Provenzianni, Wolfsburg, 15,00 – Stefan Pusinelli, Augsburg, 30,00 – Barbara Raab, Cappeln, 50,00 – Frieda Radke, Langen, 100,00 – Uwe Radke, Rutesheim, 50,00 – Sieghard Rasch, Bremervörde, 10,00 – Heinrich Rauser, Bergen, 30,00 – Jakob Rehmann, Balingen, 20,00 – Beate Reimer, Asbach, 100,00 – Werner und Marlies Reinkowski, Weyhausen, 50,00 – Jakob Reisser, Bonn-Bad Godesberg, 10,00 – Alexander, Renz Lüneburg, 50,00 – Horst Renz, Wendlingen, 10,00 – Lieselotte Renz, Rechberghausen, 20,00 – Siegfried Renz, Donzdorf, 50,00 – Emma Resch, Gnarrenburg, 5,00 – Anna Reuter, Schwäbisch Hall, 40,00 – Elisabeth Reuter, Schwäbisch/Hall, 40,00 – Lieselotte Reuter, Reutlingen, 20,00 – B. Richter, , 50,00 – Artur und Maria Rogalski, Wolfsburg, 25,00 – Helene Rogge, Kiel, 20,00 – Ella Romppel, Herbrechtingen, 10,50 – Ilse Roos, Ostfildern, 50,00 – Immanuel Ross, Freiberg, 50,00 – Max Roßkopf, Freiberg, 5.000,00 – Paul Roth, Kirchberg/Murr, 50,00 – Bruno Rothfuß, Hattenhofen, 20,00 – Ernestine Rüb, Vitzenburg, 20,00 – Friedrich Rüb, Marbach a. N., 50,00 – Anna Rybarczyk, Schwanewede, 15,00 – Otto und Monika Ryll, Wolfsburg, 20,00 – Heinrich Sackmann, Walsrode, 50,00 – Thorsten Sackmann, ZÜRICH, 10,00 – Sammel Spenden, 456,00 – Sammel Spenden, 1.727,60 – Gerda Sandau, Wedemark, 100,00 – Erwin Sawall, 20,00 – Lilli Schaal, Kernen, 50,00 – Siegfried Schad, Sottrum, 20,00 – Gertrud Schaefer, Backnang, 1,00 – Adolf Schäfer, Weinstadt, 5,00 – Eleonore Schäfer, Ludwigsburg, 20,00 – Erwin Schäfer, Aspach, 20,00 – Helmut Schäfer, Aichwald, 60,00 – Herbert Schäfer, Buchholz, 40,00 – Werner Schäfer, Bempflingen, 20,00 – Lilli Schäufele, Ostfildern, 20,00 – Otto Schäufele, Ostfildern, 150,00 – Werner Scheer, Wolfsburg, 50,00 – Erna Schell, Liebenburg, 20,00 – Lilli Schenk, Esslingen, 5,00 – Kurt Schertzinger, Sasbachwalden, 10,00 – Friedrich Schill, Stade, 20,00 – Irmgard Schill, Hannover, 40,00 – Sabine Schindler, Bietigheim-Bissingen, 15,00 – Hildegard Schlaps, Filderstadt, 50,00 – Hubert Schlauch, Schorndorf, 10,00 – Heidrun Schlögel, Vaihingen, 40,00 – Else Schlößer, Unterheinriet, 50,00 – Kurt Schmauder, Öhringen, 56,00 – Eberhard Schmidt, Berlin, 100,00 – Heike Schmidt, Wolfsburg, 50,00 – Herbert Schmidt, Gerstetten, 20,00 – Sabine Schmidt, Wolfsburg, 20,00 – Anna Schmiedt, Pfedelbach, 50,00 – Albert Schneider, Möglingen, 50,00 – Edith Schneider, Schneverdingen, 50,00 – Elfriede Schneider, Bramstedt, 20,00 – Gerhard Schneider, Fürstenwalde, 20,00 – Helga Schneider, Was-

seralfingen, 50,00 – Olga Schneider, Erdmannhausen, 15,00 – Almut Schnorbus, 50,00 – Walter Schock, Backnang, 10,00 – Reiner und Edelgard Schödler, Wolfsburg, 30,00 – Albert Schorr, Möglingen, 38,30 – Alfred Schorr, Althengstett, 50,00 – Elfriede Schott, Bielefeld, 20,00 – Hildegard Schöttle, Bedburg, 40,00 – Willi Schreiber, Rothenburg, 50,00 – Anna Schreier, Steinenbronn, 20,00 – Dagmar Schubert, Rathenow, 30,00 – Adele Schuhmacher, Bremen, 25,00 – Karl Schuler, Neu-Ulm, 100,00 – Ottomar Schüler, Ludwigsburg, 710,00 – Klaus-Jürgen Schultz, Priborn, 10,00 – Detlef A. Schulz, Neulingen, 160,00 – Gottfried Schulz, Wermelskirchen, 40,00 – Oskar Schulz, Bad Kreuznach, 10,00 – Werner und Brigitt Schulze, Wolfsburg, 20,00 – Bruno Schwandt, Wallhausen, 50,00 – Annemarie Schwarz, Weichs, 10,00 – Klaus-Peter Schwarz, 10,00 – Heidi Schwing, Karlsruhe, 30,00 – Siegfried und Barbara Sedlaczek, Wolfsburg, 15,00 – Wilhelm Seefried, Leissling, 15,00 – Alwine Seidel, Berlin, 16,10 – Dorothee Seidel, Lehre, 20,00 – Rosemarie Seidel, 20,00 – Klaus-Dieter und Renate Seifert, 10,00 – Ernst Seitz, Notzingen, 30,00 – Ingrid Sell, Kiel, 20,00 – Rita Semmler, Metzgingen, 100,00 – Adelheid Senge, Wolfsburg, 100,00 – Jan-IPke und Ute Siewertsen, Sassenburg, 40,00 – Herbert Simpfendörfer, Kirchheim / Teck, 10,00 – Melitta Singer, Villingen-Schwenningen, 30,00 – Richard Sommerfeld, Winnipeg, MB R2G 2B9, 11,00 – Harald-Henry Sorber, Wolfsburg, 50,00 – Lore Spahr, Wolfsburg, 25,00 – Otto Speidel, Gleichen, 50,00 – Erika Spitschan, Rathenow, 20,00 – Alfred Sprecher, Liebenau, 100,00 – Sigrid Standke, Nagold, 30,00 – Alfred Steeg, Schwieberdingen, 25,00 – Hilde Stegmaier, 50,00 – Edda Steiner, Sindelfingen, 10,00 – Ilse Steiner, Backnang, 20,00 – Edgar Stephan, Kaiserslautern, 20,00 – Gottlieb Ste-

phan, Weinheim, 5,00 – Elfriede Stichel, Schwäbisch Gmünd, 30,00 – Erna Stichel, RH SANTPOORT-NOORD, 12,00 – Otto Stichel, Horst, 50,00 – Flora Stierle, Leinfelden-Echterdingen, 25,00 – Richard Strautmann, Krefeld, 20,00 – Marianne Stubbe, Wolfsburg, 20,00 – Alfred Stuber, Wernau, 50,00 – Alwin Stuber, Heubach, 350,00 – Oskar Stuber, Freudenstadt, 50,00 – Erhard Stuhlmüller, Metzgingen, 50,00 – Paul Stuhlmüller, Ostfildern, 40,00 – Horst Stutz, Arolsen, 25,00 – Ursula Subei, Wistedt, 10,00 – Reinhold Suckut, Vaihingen, 22,00 – Claus Tamke, Brome, 50,00 – Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 1.000,00 – Artur Tetzlaff, Gomaringen, 50,00 – Leonide Thamling, Sommerland, 10,00 – Andreas Thate, Stuttgart, 20,00 – Friedhelm Theuner, 25,00 – Dieter und Ingrid Thun, Lehre, 50,00 – Elwira Timm, Barnewitz, 20,00 – Dieter und Elke Tonn, Wolfsburg, 30,00 – Wilhelm Tramtzke, Brigachtal, 30,00 – Walter Traub, Schwieberdingen, 25,00 – Gerhard Treichel, Chemnitz, 100,00 – Rüdiger Treptow, Gifhorn, 150,00 – Elide Tschritter, Esslingen, 40,00 – Helmut Tschritter, Ditzingen, 50,00 – Oskar Tschritter, Stuttgart, 10,00 – Werner Turcenko, Bockenem, 10,00 – Dieter Tzschentke, Wolfsburg, 30,00 – Gerhard Unterseher, Haselbach, 60,00 – Renate Vetter, Freudental, 20,00 – Victor Veygel, Hewlett, NY 11557-1113, 26,96 – Elfriede Vinar, Heidelberg, 3,60 – Emilie Vogt, Kornthal-Münchingen, 30,00 – Helene Vollmer, Kornthal, 20,00 – Johann-Heinrich Von Cappeln, 200,00 – Günther Vossler, Marbach, 550,00 – Hugo Wagenmann, Plankstadt, 100,00 – Adolf Wagner, Murrhardt, 10,00 – Alma Wagner, Aspach, 20,00 – Harald Wagner, Celle, 25,00 – Hilma Wagner, Sindelfingen, 25,00 – Rudolf Wanke, Güstrow, 20,00 – Anna Weber, Benningen, 9,00 – Charlotte Weber, Leinfelden-Echterdingen, 10,00 –

Hildegard Weber, Wolfsburg, 50,00 – Otto Weber, Friedrichshafen, 50,00 – Tina Wegner, Stuttgart, 40,00 – Erika Wehrmann, Colbitz, 80,00 – Gerhard Wein, Waldachtal, 30,00 – Horst Weingärtner, Herrenberg, 10,00 – Gerhard Weispfenning, Neckarsulm, 20,00 – Albert Weiß, Altenriet, 50,00 – Else Weiss, Wendelstein, 9,00 – Hulda Weiss, Neu Stuer, 14,60 – Robert Weiß, Verden-Walle, 40,00 – Maria Weller, Aspach, 20,00 – Adelheid Welsch, Walddorfhäslach, 80,00 – Irmgard Wenzelburger, Pfullingen, 50,00 – Helmut Werner, Zerbst, 5,00 – Burkhard Wetzling, Schwerin, 20,00 – Linda Weyhmüller, Stuttgart, 50,00 – Erika Wiener, Sankt Augustin, 150,00 – Margarete Wilde, Wolfsburg, 20,00 – Ernst Wilske, Boizenburg, 50,00 – Walter und Marianne Windolf, Wolfsburg, 20,00 – Aline Winter, Stuttgart, 70,00 – Helmut Winter, Stuttgart, 20,00 – Horst Witt, Dorf Mecklenburg, 25,00 – Johannes Wittchen, Ingolstadt, 50,00 – Elly Witte, Ludwigsburg, 30,00 – Erwin Wittke, Peine, 20,00 – Wolfgang Wittke, Wolfsburg, 50,00 – Walter und Johanna Wittmayer, 10,00 – Helmut Wolff, Ammerbuch, 25,00 – Siegbert Wöratz, Wolfsburg, 100,00 – Günther Wörz, Ludwigsburg, 100,00 – Nora Wunderberg, Bevern, 30,00 – Marianne Wunsch, Wolfsburg, 50,00 – Mathilde Wurst, Schwäbisch Hall, 10,00 – Herbert Zahn, Pleidelsheim a. N., 10,00 – Alexander Zeller, Bad Rappenau, 30,00 – Reinhold Zenka, Wolfsburg, 100,00 – Livia Ziebart, München, 20,00 – Siegmund Ziebart, Maulbronn, 200,00 – Beate Ziegler, Wendlingen, 60,00 – Viktor Ziegler, Wendlingen, 150,00 – Angela Zimmermann, Wolfsburg, 50,00

**Der Bessarabiendeutsche Verein dankt allen Spenderinnen und Spendern ganz herzlich für die Unterstützung.**

## Nachruf für Rudolf Hofer



Nur wenige Wochen nach seinem 95. Geburtstag verstarb am 8. November 2007 der aus Hoffnungstal stammende Rudolf Hofer. Seine Ehefrau Emma Hofer, geborene Wahl, war ihm nur wenige Monate vorausgegangen. Sie hatten 1936 in Hoffnungstal geheiratet und konnten am 25. November 2006 in Lauffen/Neckar noch die seltene Gnadenhochzeit feiern. (s. MB/Folge 24-06)

Von uns ging der gegenwärtig wohl wichtigste Wissensträger der Heimatgemeinde Hoffnungstal. Ihm verdanken wir wesentliche Beiträge zur Hoffnungstaler Geschichte. In der Chronik aus dem Jahr 1983 finden wir Artikel über seine Erfahrungen im rumänischen Militärdienst, über verschiedene Themen der Landwirtschaft in Bessarabien, aber auch über die Umsiedlung und den langen Aufenthalt in Umsiedlungslagern. Schließlich gehörte er zu der Abordnung, die über die merkwürdig späte Ansiedlung im Kreis Zamosc (Dezember 1942) „entscheiden“ durfte.

Sein besonderer Verdienst ist der im Jahre 1985 herausgegebene Bildband: Hoffnungstal – Bilder einer deutschen Siedlung in Bessarabien. Dieser reine Bildband war wohl der erste seiner Art und ein Beispiel für Bildbände anderer Heimatgemeinden. Im Klappentext schreibt der Sohn Rudi Hofer, der als gelernter Grafiker für das Konzept und die Gestaltung des gemeinsamen Werkes verantwortlich zeichnet: „Dieser Bildband soll – ohne viele Worte – Einblick geben in ein anderes Stück deutscher Geschichte.“ In dem Grußwort des Oberbürgermeisters von Stuttgart, Manfred Rommel, lesen wir: „Was bleibt, das ist die Erinnerung an eine große Leistung deutscher Auswanderer und an eine glückliche Zeit, die sie in Hoffnungstal verlebten.“

Leider sah der derzeitige Heimatbeitskreis sich nicht veranlasst, die Verdienste dieses Hoffnungstalers zu würdigen. Allen, die Rudolf Hofer in seiner Bescheidenheit und Hilfsbereitschaft kennenlernen durften, wird er in dankbarer Erinnerung bleiben.

*Die Schriftleitung*

## Spendenaufwurf an alle ehemaligen Alt-Posttaler

Liebe Landsleute, liebe Heimatfreunde!

**Alt-Posttal feiert am 14. September 2008 sein  
185-jähriges Bestehen.**

Wir feiern mit und werden in Alt-Posttal von den dortigen Bewohnern erwartet. Es ist ein kleines Fest geplant. Dennoch: Im Ort fehlt es an allen notwendigen Dingen, so dass wir um eine finanzielle Unterstützung für die Schule, die Krankenstation und für den Kindergarten bitten.

Wer also von Euch für diesen guten Zweck etwas spenden möchte, kann dies unter nachfolgender Bankverbindung tun:

**Spendenkonto: Bessarabienhilfe**  
**Kennwort: „185 Jahre Alt-Posttal“**  
**Stuttgarter Volksbank (BLZ 600 901 00)**  
**Konto-Nr.: 229 360 009**

Weitere Informationen könnt Ihr von Edmund Gäckle unter Telefon 0 53 79/4 38 erhalten.

## Spenden für Alt-Elf

Wir haben erneut 500,- Euro für unser Dorf Alt-Elf (Sadowoe) gespendet. Die Verteilung erfolgte mit 200,- Euro für das neue Gebetshaus und weitere 300,- Euro für die Schule.

Die Spende wurde an den Fahrer von Dr. h.c. Edwin Kelm Herrn Valerie zur Weiterleitung übergeben. Die Bestätigung der Schulleiterin Frau Stawri haben wir inzwischen erhalten.

Wir danken allen Spendern, welche uns diesen Zuschuss ermöglicht haben. Bitte vergessen Sie unsere alte Heimat nicht. Die Armut und die Not ist größer als je zuvor.

Im Auftrag des Mitarbeiterkreises Alt-Elf grüßen Sie Ewald und Ruth Eßlinger

**Konto 400 112 969**  
**(Ewald Eßlinger)**  
**Kreissparkasse Ludwigsburg**  
**(BLZ 604 500 50)**

**Adresse: Neue Str. 78**  
**71642 Ludwigsburg**  
**Telefon 07141/52177**



Am 26. Juni 2008 feiert mein Mann,  
unser Vater und Großvater

## Emil Hoffmann

geboren 26. Juni 1923 in Albota  
in Ristedt/Syke, Kreis Diepholz  
**seinen 85. Geburtstag.**

In Liebe und Dankbarkeit gratulieren und wünschen für die kommenden Lebensjahre Gottes Segen

Ella Hoffmann, geb. Bareither  
Hildegard Hoffmann-Fesca und Dr. D. Felix Fesca  
mit Julia Fesca

Uwe Hoffmann und Roswitha, geb. Volkmann  
mit Christian und Aleksander

Rainer Hoffmann und Silke, geb. Potthast  
mit Patrick, Aylissa und Jannick

Brigitte Hoffmann und Wolfgang Schmolke

## Hulda Hillman

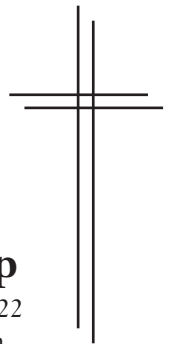
(geb. Hedrich) feierte  
am 20. April ihren 86. Geburtstag

Anlässlich meines Geburtstages möchte ich all meine Schulfreunde aus Maraslienfeld recht herzlich grüßen.

Ich würde mich sehr freuen, wenn sich der eine oder andere noch an mich erinnert und sich bei mir meldet.

Hulda Hillman, Fr. Engels Str. 38, 04916 Herzberg,  
Tel. (0 35 35) 2 34 30

„Fürchte dich nicht,  
denn ich habe dich erlöst;  
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;  
du bist mein.“  
Jesaja 43.1



Mein lieber Mann, unser guter Vater,  
Bruder, Opa und Schwiegervater

## Siegfried Knopp

geboren 14. Dezember 1922  
in Katzbach/Bessarabien

ist nach kurzer schwerer Krankheit am 27. April 2008 von  
uns gegangen. Wir wissen ihn in Gottes Hand.

In Liebe und Dankbarkeit:

Ehefrau: Gertrud  
Sohn: Hartmut mit Ehefrau Susanne  
Tochter: Dagmar mit Ehemann Paul  
Enkelkinder: Matthias und Ehefrau Martina  
Katrín und Ehemann Claus  
Schwestern: Hera, Leni  
und alle Angehörigen

Die Bestattung fand am 5. Mai 2008 auf dem Friedhof  
in Stuttgart-Münster statt.

## Ernst Krüger

\* 12. August 1916 in Tarutino (Bessarabien)  
† 25. Februar 2008 in Salzgitter-Bad

### DANKE

für alle Anteilnahme und Zeichen der Verbundenheit zum  
Tod unseres Vaters

für alle tröstenden und würdigenden Worte bei der  
Trauerfeier, am Telefon, in Briefen und Karten  
und für die vielen Blumenspenden.

Es tut gut zu erleben, wie viele ihn schätzten und von  
seinem Tod betroffen sind.

Heidrun Peters, Wilhelmshaven

Ute Freier, Neuffen

Dietmar Krüger, Stoetze

Wolfgang Krüger, Stoetze

und Alice Zahn, Nürtingen, als Schwägerin

## Unvergessliche Tage in Deutschland ...

*Der nachfolgende Beitrag von Swetlana Sinjuk, wohnhaft in Molodowo/Eigenfeld, wurde in der Sarataer Zeitung veröffentlicht. Nach der Übersetzung geringfügig von Harald Jauch gekürzt.*

Vergangenen Sommer besuchten wir, eine Reisegruppe aus Bessarabien, Deutschland. Mit dem Bus fuhren wir von Odessa aus über Polen bis Ditzingen (Endstation). Die Fahrt dauerte 48(!) Stunden. Die Tage in Deutschland waren voll von interessanten Erlebnissen. Wir besuchten das Museum der Bessarabiendeutschen in Stuttgart. Harald Jauch, ein ehemaliger Eigenfelder, führte uns durch die Ausstellung. Auch Herrn Edwin Kelm und

Die Zeit verging wie im „Traume“. Am frühen Morgen (des 25. August) haben wir uns am Bahnhof Ditzingen von unseren Gastgebern verabschiedet. Wir nahmen nicht nur Geschenke von unseren Freunden mit, sondern auch herzliche „Wärme“.

*Swetlana Sinjuk, Molodowa*



*Gruppe mit deutschen Freunden im Schwarzwald, einem der „schönsten Plätze in Deutschland“*

seine Frau Olga haben wir kennen gelernt und wurden herzlich begrüßt. Bei allen unseren Begegnungen wurden wir von Ignaz Bratinow vorgestellt, dem Direktor der Sowchose Hoffnungsfeld. Auch haben wir das Altersheim Neufürstehütte aufgesucht. Leiter: Günther Vossler. Den alten Leuten dort geht es gut. Sie wohnen nicht nur gut und haben zu essen, sie werden auch beschäftigt: sie malen, nähen, häkeln, basteln Spielzeug. In Schwäbisch Hall waren wir in der Kirche und haben zauberhafte Musik gehört.

Viel Interessantes für Jung und Alt gab es in Ludwigsburg zu sehen, Barockschloss und Märchengarten. Überall sah man saubere Straßen, gute Wege, schöne Blumen, historische Denkmäler. In Läden, in Cafes - überall war zu sehen, wie (*wörtlich*) „hoch die Kultur im Lande ist.“

Untergebracht waren wir bei verschiedenen Familien. Was mich besonders beeindruckt hat, war, wie die Gastgeber mit großem Interesse alles bewahren, was mit ihrer ehemaligen Heimat zusammenhängt. Die Höflichkeit der Leute hat mir geholfen, ohne deutsche Sprachkenntnisse zurechtzukommen. Ich wurde wie eine liebe Verwandte behandelt. Mir wurde so viel Aufmerksamkeit geschenkt, wie sonst von niemandem im Leben.

### IMPRESSUM

**Herausgeber:** Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Vorsitzender: Ingo Rüdiger Isert

**Redaktionsteam:**

David Aippersbach, Telefon (0 53 23) 98 29 06 (Schriftleitung)

Arnulf Baumann, Telefon (0 53 61) 7 16 03 (Kirchliches Leben)

Heinz Fieß, Telefon (0 71 65) 13 82 (Heimatmuseum und Vereinsangelegenheiten)

**Anschrift für Vertrieb** (Bestellung, Kündigung, Adressänderung und **Redaktion** (Zusendung von Anzeigen, Beiträgen usw.): Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover, Postanschrift: Postfach 710366, 30543 Hannover,

Telefon (05 11) 9 52 39 30, Fax (05 11) 9 52 45 58,

Email: [bessarabien-nord.1@arcor.de](mailto:bessarabien-nord.1@arcor.de); Internet: [www.bessarabien.de](http://www.bessarabien.de)

Kündigung 4 Wochen zum 30. Juni und 31. Dezember des laufenden Jahres

möglich.

Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle Nord zu erhalten.

Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor.

Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

**Druck:** Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen

Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen.

Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 35,- EUR, zusammen mit dem

Mitgliedsbeitrag für den Bessarabiendeutschen Verein sind es 40,- EUR

Mehrpreis für Auslandsversand: Landweg 3,- EUR, Luftpost 11,- EUR

**Bankverbindung:** BW-Bank Stuttgart, BLZ: 600 501 01, Konto-Nr. 128 70 42